

Gemeinschaftsausgabe  
mit der VBG (Vereinigte Bibelgruppen)

Oktober 2016 #04

# Magazin **INSIST**

INTEGRIERT DENKEN - GANZHEITLICH GLAUBEN - WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

## **Geld**

### **Naturwissenschaft**

Unterwegs zum «künstlichen»  
Menschen

### **Bildende Kunst**

Eine Kiste voller  
Klagen

### **Geld als Beziehung**

Weder Ware noch  
Tauschmittel



## Zeit für ein Lächeln

**Glauben, wachsen, leben, Ruhe finden und sich erholen.**

In Männedorf am Zürichsee finden Einzelgäste und Gruppen Raum für Gemeinschaft, Rückzug und Auszeit. Die See- und Bergsicht beruhigt und inspiriert zugleich.

Mehr Informationen und Ferienangebote finden Sie unter [www.bibelheim.ch](http://www.bibelheim.ch)

Ferien- und Tagungszentrum, Hofenstrasse 41, 8708 Männedorf  
Telefon 044 921 63 11, [info@bibelheim.ch](mailto:info@bibelheim.ch)



Bibelheim Männedorf



## SEXPERIMENT

6. – 13. Mai 2017

**Eine Woche für guten Sex, der die Beziehung stärkt!**

Ein Seminar mit Christa und Dr. med. Wilf Gasser  
im ★★★★★-Hotel Schütterhof in der Steiermark.

[www.sexperiment.org](http://www.sexperiment.org)

13. und 20. November 2016

# SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden. Machen Sie mit!



[www.verfolgung.ch](http://www.verfolgung.ch)

Schweizerische  
Evangelische  
Allianz

Réseau  
évangélique  
suisse

SEA, Josefstrasse 32, 8005 Zürich, Tel. 043 344 72 00, [svk@each.ch](mailto:svk@each.ch)



SONNTAG  
DER VERFOLGTEN  
KIRCHE

[www.sustech.ch](http://www.sustech.ch)

**WENN SIE SICH SCHON IM SOMMER  
AUF DEN WINTER FREUEN...**

... dann haben Sie alles richtig gemacht: Neue Heizung, neues Glück! In einer unabhängigen Energieberatung finden wir heraus, welches Heizsystem für Sie optimal ist. Bei einer neuen Heizung profitieren Sie von tieferen Heizkosten, höherer Energieeffizienz und guter Umweltverträglichkeit.

Rufen Sie  
uns an unter  
044 940 74 15

hässig **sustech**  
Prima Klima

## Geld verbrennen

Wenn der Mafia-Boss mit einer 50-Dollar-Note seine Zigarre anzündet, hält sich der Schaden in Grenzen und wird vom paffenden Boss persönlich getragen. Anders ist es, wenn an der Börse Geld hemmungslos verspekuliert und in diesem Sinne verbrannt wird. Hier fällt der Schaden nicht nur auf den Spekulanten zurück, er trifft oft auch wildfremde Menschen und ihre Arbeitsplätze irgendwo in der realen Wirtschaft. Geld verbrennen können auch der Staat oder Firmen, die es so investieren, dass es keine sinnvollen Früchte bringt.

Verbrennen ist aber auch ein kultischer Begriff. Opfer wurden in der Regel verbrannt. So war es möglich, das geschlachtete Opfer in eine andere – göttliche – Dimension zu bringen und dort den Empfänger zufriedenzustellen. Tatsächlich

wird der falsche Umgang mit Geld in der Bibel mit einem Götzendienst verglichen. Aus biblischer Sicht müssten wir wohl sagen, dass wir – unabhängig von der Höhe des Betrages – immer dann Geld verbrennen, wenn wir es nicht im Sinne unseres Erfinders einsetzen.

**Aus biblischer Sicht müssten wir wohl sagen, dass wir - unabhängig von der Höhe des Betrages - immer dann Geld verbrennen, wenn wir es nicht im Sinne unseres Erfinders einsetzen.**



Gott will von uns keine Opfer. Auch keine Geldopfer. Das Opfern wurde – zumindest aus christlicher Sicht – am Abend des

Karfreitags eingestellt. Dank diesem endgültigen Opfer ist es uns möglich, dem dreieinen Gott opferfrei zu begegnen. Gott will eine Beziehung zu uns und damit auch zu unserm Geld. Er möchte uns zeigen, wie wir unser Geld für ihn – und damit sinnvoll – einsetzen können. So wird es nicht mehr verbrannt, sondern gesät, um Frucht zu bringen und ehrt damit den Geber aller Gaben.

Wie kommen wir vom «Geld verbrennen» zum «Geld säen»? Indem wir beginnen, mit andern Christen über Geld und unsern Umgang damit zu reden. Die zweite von fünf Regeln der christlichen Kommunität von Iona heisst «Teilen und Rechenschaft geben über den Einsatz des Geldes». Die Regel ist verbunden mit Vorschlägen. In den verbindlichen Hauskreisen der Kommunität – den Familiengruppen – sollen ca. 10% des verfügbaren Einkommens in eine gemeinsame Kasse gelegt werden. Dieses Geld fliesst dann in kirchliche und andere Projekte, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen (60%), in die Iona-Community (20%), in das Fördern von Zielen, die von der Familiengruppe festgelegt werden (10%), ins Erreichen von gemeinsamen Iona-Zielen (5%) – und in die Reisekasse (5%)! Schliesslich will man sich als weltweite Kommunität ja hie und da auch mal sehen.

Machen wir das Geld doch wieder zu dem, was es sein sollte: Ein Mittel, um Leben und Beziehungen zu ermöglichen und als Weg, unserm Schöpfer und Erlöser «Danke» zu sagen.

Dieter Bösser

Leiter Berufstätigenarbeit der VBG

Hanspeter Schmutz

Leiter Institut INSIST



Unsere Auftraggeberin ist eine international tätige Hilfsorganisation, welche sich insbesondere notleidenden Kindern in über 30 Ländern annimmt. Basierend auf dem Bekenntnis zur christlichen Wertekultur setzt diese Organisation Zeichen durch ihr Engagement für Kinder unabhängig von Herkunft, Religion und Geschlecht. Ihr Name steht für höchste Kompetenz in nachhaltiger Entwicklungszusammenarbeit. So vertrauen auch Organisationen wie die Weltgesundheitsorganisation oder das Welternährungsprogramm der UNO in die Zusammenarbeit mit unserer Auftraggeberin.

Im Zuge der Nachfolgeregelung suchen wir einen charismatischen Kommunikator und gewinnenden Botschafter als

## CEO / GeschäftsführerIn

Als CEO des als Stiftung organisierten Hilfswerks sind Sie verantwortlich für die operative Führung und unterstützen den Stiftungsrat bei der strategischen Entwicklung. In operativen Fragestellungen werden Sie von einem erfahrenen Team von Direktoren unterstützt. Sie vertreten das Werk, seine Vision, seine Werte und Interessen nach aussen, gegenüber Wirtschaft, Politik, Medien und Spenderorganisationen. Ihre zahlreichen Reisen in die Projektländer vermitteln Ihnen Erfahrungen, die Sie bei Ihren Fundraising-Einsätzen zielgerichtet einsetzen. Mit Unternehmergeist und Ihrer gewinnenden Persönlichkeit fördern und stärken Sie das Vertrauen zwischen der Organisation und ihren Partnern.

Wir wenden uns an eine reife Führungspersönlichkeit auf Stufe GL/CEO, die ihre christliche Überzeugung lebt. Sie verfügen über Erfahrung auf Stufe Unternehmensleitung, idealerweise im Bereich internationaler, interkultureller Entwicklungszusammenarbeit und Fundraising. Sie kennen die Schweizer Kultur und verstehen problemlos Schweizerdeutsch. Ihnen ist die Bedeutung von Marketing und Fundraising für die Fortentwicklung der Organisation bewusst und Sie verfügen idealerweise über Kenntnisse im Schweizer Markt. Gute Englischkenntnisse (in Wort und Schrift) ermöglichen Ihnen, Verhandlungen nicht nur in Deutsch zu führen. Wertvoll ist es, wenn Sie sich auch auf Französisch verständigen können.

Basis zur Übernahme dieser anspruchsvollen Funktion bildet Ihr Hochschulabschluss (Uni/FH) ergänzt mit fundierten Kenntnissen oder Weiterbildungen in Bereichen, die für die Leitung eines Hilfswerkes zentral sind.

Für einen begeisterten Kommunikator und Unternehmer bietet sich hier die Gelegenheit, auf oberster Ebene ein Unternehmen in die Zukunft zu führen, das gerade in der heutigen Zeit soziale Verantwortung über alle Grenzen hinweg wahrnimmt.

Wenn Sie persönliche und berufliche Herausforderungen mit Sinnhaftigkeit verbinden wollen, sind Sie bei uns am richtigen Ort. Wir freuen uns auf Ihre elektronische Bewerbung an [claudia.baur@servus.ch](mailto:claudia.baur@servus.ch) !

## HFS Zizers

Höhere Fachschule für Sozialpädagogik

### Informationstage

04. Nov. 2016

11. Feb. 2017

02. Jun. 2017

02. Sept. 2017

03. Nov. 2017

### Unsere Angebote

Vollzeitausbildung  
mit integrierter WG

Berufsintegrierte  
Ausbildung

[www.hfs-zizers.ch](http://www.hfs-zizers.ch)

Stiftung Gott hilft  
100 Jahre sozial engagiert.

INTERNATIONALE CHRISTLICHE HANDELSKAMMER

**Reformation am Arbeitsplatz**

Von LIEBE inspiriertem GLAUBEN  
zu neuer HOFFNUNG für die Zukunft

**25.-30. Oktober 2016**  
Genève, Suisse

[www.iccc.ch](http://www.iccc.ch)



## Trends

### Medizin

«Das Gesundheitswesen besteht aus vier Instanzen und kann sich nicht nach den Mechanismen des Marktes selbst regulieren.»

Albrecht Seiler  
auf Seite 9

## Thema

«Der Heilige Geist wird es nämlich nicht zulassen, dass das Geld unseren Charakter verdirbt.»

Peter Henning  
auf Seite 14



## Meinungen

### Blog

«Offensichtlich treten Karrieremotive in den Hintergrund, wenn es um die Kinderbetreuung geht.»

Hanspeter Schmutz  
auf Seite 39

**Vorschau: 1/17**  
**Entwicklung**



## 06 Meinungen

06 Forum / Humor  
39 Blog: Schräge Gedanken  
40 Rezensionen

## 07 Trends

07 Politik: Geld verändert uns / Jesus in der Politik weitergeben  
08 Medien: Journalismus unter dem Diktat der Klicks  
09 Medizin: Das Geld-Dilemma  
10 Recht: Das Mass aller Dinge  
11 Wirtschaft: Vergängliche (Währungs)Unionen  
12 Kirchen: Fürbitte!  
13 Naturwissenschaften: Unterwegs zum künstlichen Menschen  
35 Philosophie: Mammon – Gott unserer Zeit?  
36 Bildende Kunst: Eine Kiste voller Klagen

## 14 Thema: Geld

14 Peter Henning  
«Geld» aus biblischer Sicht  
18 Interview mit Thomas Giudici  
Regiert Geld die Welt?  
23 Charissa Foster  
Geldlos leben  
24 Dieter Bösser  
Was Geld mit uns macht  
26 Dorothea Gebauer  
Mit Visionen und Geld Gutes tun  
28 Interview mit Marc Baumann  
Weder Ware noch Tauschmittel  
32 Peter Flückiger  
Gibt es ein Leben ohne Bargeld?

## 33 Impulse

33 Spiritualität: Geld gut ausgeben  
34 Transformation: Das glückliche Volk

## 37 Menschen

37 16 Fragen an Andi Bachmann-Roth  
38 Trendsetter

Das Magazin INSIST erscheint vier Mal jährlich.

### Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Peter Deutsch, Effingerstr. 17, 5008 Bern, Tel. 051 581 44 25; peter.deutsch@advobern.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 5672 Oberdiessbach, Tel. 051 771 28 79; redaktion@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 1/17: 28.10.16. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Dr. Thomas Hanimann, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz. **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Druckerei Jakob AG, 5506 Grosshöchstetten, Tel. 051 710 42 42; magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 50.– inkl. Versandkosten (vier Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.–. **Kündigung:** 3 Monate im Voraus auf Ende Jahr. **Inserate:** Ruth Imhof-Moser, Schulstrasse 25, 4515 Zuzgen; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 1/17: 18.11.16; **Titelbild:** Sopon Bunying/125rf

Magazin **INSIST**

## Stopp-Armut-Konferenz

pd/HPS Das Institut INSIST lädt als Medienpartner herzlich ein zur diesjährigen Stopp-Armut-Konferenz in Bern. Sie ist ganz auf die aktuelle Flüchtlingskrise ausgerichtet. Mit der Nationalen Flüchtlingskonferenz am 19. November sollen Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten für einen Weg aus der Krise aufgezeigt werden.

«Das Wichtigste an der Asylpolitik ist und bleibt die Bekämpfung der Fluchtursachen», erklärte Staatssekretär Gattiker im Januar gegenüber dem «Blick». Weiter erklärte er: «Wir wollen verhindern, dass Leute auf der Strasse stehen, sollten dereinst noch mehr Asylgesuche kommen.» Wie die Integration von Geflüchteten hier in der Schweiz gelingen kann, zeigen Projekte aus der Praxis, die an der Konferenz im «Dorf der Möglichkeiten» vorgestellt werden. Zum weiteren Rahmenprogramm gehören eine Meet & Greet Lounge mit Migrationskirchen, eine Eventbühne mit multikulturellen Beiträgen und ein Fairtrade-Markt. Dieser bietet neben bekannten Produkten wie Fairtrade-Kaffee auch Innovatives wie faire IT-Lösungen, Handys und sogar Kondome aus Fairtrade-Kautschuk. Zudem werden Textilprodukte angeboten, die von Flüchtlingsfrauen hergestellt werden. Ebenfalls an der Konferenz vorgestellt werden die Gewinner des StopArmut Preises.



### Unser Alltag als Fluchtursache

«Fluchtursachen im Weltsüden finden sich auch in meinem Schweizer Alltag», sagt Wiebke Suter-Blume, Leiterin des Bereiches «Nachhaltigkeit» bei StopArmut, und beruhigt so gleich: «Dagegen kann ich mit meinem Lebensstil täglich etwas tun.»

Fluchtursachen zu bekämpfen ist ganz im Interesse der Kampagne StopArmut, welche die Konferenz koordiniert. StopArmut setzt sich für soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit ein. Der Leiter der Kampagne, Peter Seeberger sagt zum Anlass: «Zusammen mit 15 Partnerorganisationen bieten wir eine Konferenz für alle Sinne an. Wir geben die Möglichkeit, mit Geflüchteten ins Gespräch zu kommen und sich von fremdländischen Klängen und Düften faszinieren zu lassen.»

### Anmeldung und Infos

[www.stoparmut.ch/konferenz](http://www.stoparmut.ch/konferenz)

## Humor

### Zum Himmel

(KMe) In der Baptistengemeinde von Durham (Kansas) sagt die Sonntagschullehrerin zu den Kindern: «Wer von euch in den Himmel gehen möchte, soll doch mal kurz die Hand aufstrecken!» Alle Kinder strecken die Hand eifrig nach oben, nur eines nicht. «Willst du nicht in den Himmel?» fragt die überraschte Lehrerin. «Nein», kommt da die ängstliche Antwort, «ich will in Durham bleiben».

Jane Vajnar, Tampa, Kansas. Christian Reader, «Kids of the Kingdom»

### Über Geld

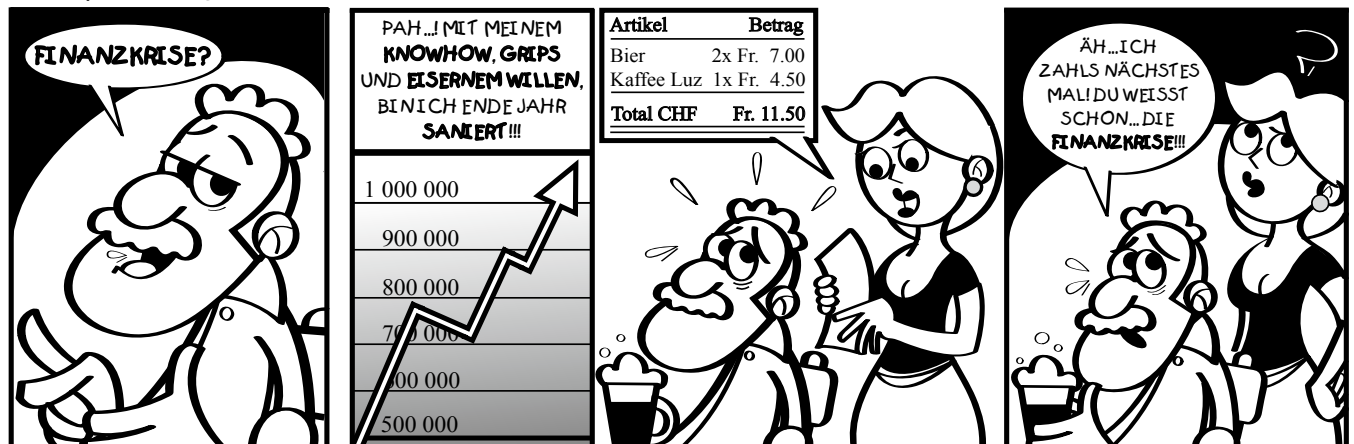
In der Primarschule unseres Dorfes sammelt die Schulsekretärin zu Beginn des Jahres von den Kindergärtnern das Geld für das Essen in der Schulmensa ein. Weil das für die Fünfjährigen neu ist, dauert es immer etwas, bis alle bezahlt haben.

So kommt die Schulsekretärin an zwei Tagen nacheinander in die Mensa und fragt mit lauter Stimme: «Hat irgendjemand noch Geld fürs Essen für mich?» Niemand reagiert.

Am dritten Tag kommt ein kleiner Junge morgens zögernd ans Pult seiner Kindergärtnerin, streckte ihr mit seinen klebrigen Händen etwas hin und flüstert: «Hier ist Geld fürs Essen aus meinem Sparschweinchen: für die arme Frau, der niemand Geld gibt.»

June Spivey, Christian Reader, Vol. 34

## STAMMTISCH





pavel shlykov/ 123rf

## Geld verändert uns

Philipp Hadorn

«Am Ende des Geldes ist noch so viel Monat übrig», lautet eine Redewendung. Je nach Milieu und Lebenssituation kennen wir das aus eigener Erfahrung: Wenn noch viele Rechnungen zu bezahlen sind, kann der Spielraum eng werden. Fakt ist aber auch: In der Schweiz sind finanzielle Mittel vorhanden und zwar reichlich. Für die Schweiz gilt aber dasselbe wie für Länder mit natürlichen Rohstoffen: Auch mit Geld muss verantwortungsbewusst umgegangen werden. Anvertraute Gaben, Talente und Mittel eröffnen Möglichkeiten. Es gilt, vor Gott, Mitmenschen und uns selbst zu prüfen, wie wir damit umgehen und was wir bewirken wollen.

Einem fragenden und suchenden reichen Mann antwortete Jesus: «Verkauf alles, was du hast, und verteil das Geld an die Armen<sup>1</sup>.» Ein solcher Auftrag übersteigt alle Wirkungen der heutigen Sozialversicherungen und Sozialwerke: Das wäre Umverteilung und sozialer Ausgleich pur!

Viele Menschen in der Schweiz geniessen eine hohe Lebensqualität und einen Wohlstand, der die Erfüllung vieler Wünsche zulässt. Trotzdem gibt es nicht wenige, die von der Sorge getrieben sind, etwas zu verlieren. Zur Zeit strebt eine Mehrheit des Schweizer Parlamentes tiefgreifende Veränderungen an: Es will Glückspilzen, die durch Landverkauf Gewinne gemacht haben, Steuerprivilegien gewähren und mit der Unternehmenssteuerreform III die staatlichen Einnahmen derart reduzieren, dass der garantierte Zugang zu Bildung, sozialer Wohlfahrt und Infrastruktur nicht mehr für alle möglich ist. Menschen in Notsituationen sollen im Stich gelassen werden und die Solidarität bei der Zusammenarbeit mit Hilfswerken soll zur reinen Imagepflege verkommen. Wollen wir das wirklich?

Geld verändert Menschen. Jesus warnt seine Jünger, dass es schwer sei für die Reichen, in Gottes neue Welt zu kommen<sup>2</sup> und ermutigt sie zu einem andern Umgang mit persönlichem und kollektivem Wohlstand. Er sagt: «Was ihr für einen meiner gering geachteten Geschwister getan habt, das habt ihr für mich getan<sup>3</sup>.»

1 Lk 18,22

2 Lk 18,24

3 Mt 25,40



Philipp Hadorn, 49 j., ist SP-Nationalrat, Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV, Präsident vom Blauen Kreuz Schweiz und lebt mit seiner Frau und den drei Jungs in Gerlafingen SO, wo er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.  
mail@philipp-hadorn.ch, www.philipp-hadorn.ch

## Jesus in der Politik weitergeben

Erich von Siebenthal

Es war für mich ein grosses Vorrecht, wie viele andere Menschen in einer christlichen Familie aufwachsen zu dürfen. Und doch musste ich – wie jeder andere Mensch auch – irgendwann selber entscheiden, was ich mit dem Angebot von Jesus machen wollte.

Schon zur Schulzeit war es für mich klar, dass ich mich Jesus Christus anvertrauen wollte. Ich bin bis heute sehr dankbar für diesen Entscheid. Ohne dieses Fundament könnte ich meinen Lebensweg nicht gehen. Es ist für mich immer wieder eine Freude, auch auf jeder Ebene der Politik und Verwaltung, Menschen zu treffen, meistens zufällig – oder vielleicht doch nicht, die ihren festen Glauben mit Freude und Hoffnung weitergeben.

Von der Gemeinde-Ebene bis zum Bundesrat tragen diese Haltung viele Mandatsträger auf dem Herzen. Es ist für mich zudem immer wieder eine grosse Ermutigung zu wissen, dass es viele Menschen gibt in unserem Lande, die im Gebet für die Politik eintreten.

Wenn ich über den Bundesplatz mit meinen Akten Richtung Bundeshaus unterwegs bin, um an den Sitzungen teilzunehmen, bete ich öfters so: «Was ist heute meine Aufgabe und was soll ich tun? Ohne Dich kann ich diesen Weg nicht gehen.»

Als Christ stellt man sich ja immer wieder die Frage, wie das Christsein im Leben sichtbar wird. Soll ich mich exponieren und etwas sagen oder doch lieber schweigen?

Wir sollen nicht schweigen, denn die andern schweigen auch nicht. Und: Wir haben etwas zu sagen. Seien wir also mutig, denn viele Menschen warten auf uns.

Es ist ein grosses Vorrecht, den Glauben auch in der Politik weiterzugeben. Dabei dürfen wir selber mit viel Freude, Frieden und Hoffnung erfüllt werden.



Erich von Siebenthal ist SVP-Nationalrat und Biobauer im Berner Oberland. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Gstaad und engagiert sich dort in der Evangelisch-methodistischen Gemeinde.  
erich@erichv7thal.ch

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.

# Journalismus unter dem Diktat der Klicks

**Fritz Imhof** Die Medienlandschaft befindet sich in einem dauernden Umbruch. Dabei stehen die Interessen von Investoren und Medienkonzernen weit über dem Bedürfnis nach gutem Journalismus oder Service public.

Die forcierte Privatisierung bei den elektronischen Medien in den 90er-Jahren zeigt heute Wirkungen. Weil private Fernsehsender und Internetportale sich durch Werbung finanzieren müssen, waren sie von Anfang an darauf angewiesen, möglichst hohe Einschaltquoten oder Klicks zu generieren. Sie zielen deshalb auf Inhalte, die möglichst viel Aufmerksamkeit erregen, indem die Emotionen und der Sensationshunger angesprochen werden. Sogar die hauptsächlich von Gebührengeldern finanzierte SRG wird von diesem Trend beeinflusst. Das zeigte sich kürzlich in einer Studie, welche den SRG-Medien nur mässige Noten für ihre politische Informationsarbeit erteilte.

## Qualität ist zum Randthema geworden

Die Inhalte im Internet leiden darunter, dass sie für den Nutzer in der Regel kostenlos sein müssen. Sie müssen deshalb querfinanziert, durch Werbung oder Spenden gedeckt oder aber möglichst günstig beschafft werden. Namhafte Medienwissenschaftler bedauern heute, dass die Weichen von Anfang an so gestellt wurden und mit dem Internet nur schwer Geld verdient werden kann. Diese Entwicklung lässt sich kaum mehr rückgängig machen. Hier fallen im Gegenzug Portale wie «journal21.ch» auf, die von bestandenen pensionierten Journalisten geschrieben – und gratis ins Netz gestellt werden!



**Fritz Imhof** ist freischaffender Redaktor und Publizist und Mitglied der Redaktionskommission des Magazins **INSIST**.  
fritz.imhof@gmx.ch

## Die Nachricht als Ramschware

Die Gratiszeitungen machen vor, wie Nachrichten und Berichte kurz und süffig zusammengefasst und mit einem griffigen Titel versehen dem Publikum vorgesetzt werden können. Dieses greift willig zu und beschert den Verlagen – in der Schweiz sind das vor allem der Tages-Anzeiger-Verlag und Ringier – schöne Gewinne, weil die hohen Auflagen für die Werber interessant sind. Die emotionale Wirkung der Inhalte und die entsprechende Beachtung stehen hier über allem. Der Leser einer informativen Tageszeitung fällt im Pendlerstrom schon fast unangenehm auf. Und der Trend zur Emotionalisierung beginnt auch in diesen Medien Fuss zu fassen.

## In der Zwickmühle

Wissenschaftler, die Medien und ihre Wirkung kritisch unter die Lupe nehmen, wie der kürzlich verstorbene Soziologe Kurt Imhof, haben heute eine schlechte Presse. Die Journalisten stecken in einer Zwickmühle. Viele möchten weiterhin Qualität liefern, stehen aber unter dem Druck, mit ihren Inhalten möglichst viele Leser oder Zuschauer zu erreichen oder viele Klicks zu generieren. Die heutigen Publikations-Konzepte drängen sie dazu, Inhalte zu produzieren, die gleichzeitig in der Zeitung, im Internet und womöglich auch im Privatrado oder TV-Sender verbreitet werden können. Der Journalist wird zum Produzenten und News-Manager. Es gibt nur wenige wie der Ringier-Kolumnist Frank A. Meier, die sich über diese Niederungen erheben und ihre gut durchdachte Meinung zum aktuellen Geschehen abgeben können.

## Unabhängigkeit als Luxus

Unabhängiges Arbeiten, so wichtig es besonders heute auch wäre, ist zu einem Luxusgut geworden. Für freie Journalisten heisst das oft, dass sie zu einem Sozialhilfe-Ansatz hono-

riert werden; auch die Löhne von Angestellten liegen in der Regel deutlich unter dem Durchschnitt. Journalisten sind zu einer Manövriermasse geworden. Das belegen die jährlichen Entlassungen beim Tages-Anzeiger, die nur den Zweck haben, den Gewinn weiter zu maximieren. Auch wer mit Medien hunderte Millionen Franken verdient, wird gesellschaftlich nicht geächtet. Auch der seit Jahren ausstehende Gesamtarbeitsvertrag für Journalisten ist kaum ein Thema.

Was das für Christen bedeuten könnte? Sie sollten ihren Medienkonsum bewusst gestalten, Medien unterstützen oder abonnieren, die einen sorgfältigen Journalismus betreiben und keine Klicks generieren, die einen oberflächlichen oder kommerziellen Journalismus belohnen. Gleichzeitig können sie gute Artikel und Sendungen mit einem Feedback – zum Beispiel einem Leserbrief oder Mail ans Studio – honorieren.





# Das Geld-Dilemma

Albrecht Seiler **Das Gesundheitswesen ist eines der teuersten Segmente der Sozialsysteme und einer der grössten Kostenblöcke staatlicher Ausgaben. Immer wieder werden steigende Kosten bei Krankenhäusern, Pharmafirmen und Ärzten angeprangert. Doch wird dabei in der Regel übersehen, dass die «Anbieter» von Gesundheitsdienstleistungen in einem Dilemma stecken.**

Therapeuten, Ärzte und Pflegende wollen Menschen helfen, sie unterstützen und heilen. Sie sehen sich ethisch dem Einsatz für Menschen verpflichtet und setzen Ressourcen und Kreativität ein für Dienstleistungen und Therapien. Unter diesem Blickwinkel können Dienstleister und Institutionen mit dem Sammelbegriff «Gesundheitswesen» zusammengefasst werden.

## Gesundheit als Einnahmenquelle

Das gleiche Szenario kann jedoch auch aus einer anderen Perspektive betrachtet werden: Jeder Mediziner, Therapeut oder Dienstleister erzielt Einnahmen durch die Behandlung von körperlichen oder psychischen Störungen. Die eigene wirtschaftliche Existenz hängt von der Existenz der Krankheit ab. Ehrlicherweise müsste man daher von einem «Krankheitswesen» reden statt von einem «Gesundheitswesen».

Die Akteure im Gesundheitswesen befinden sich damit in einem unlösbaren Dilemma. Einerseits sind sie ethisch der Förderung von Gesundheit verpflichtet, gleichzeitig wäre die eigene wirtschaftliche Basis zer-

stört, wenn alle Krankheiten geheilt wären. Ethik und Gewinnerzielung stehen einander unvereinbar gegenüber.

Der deutsche Schriftsteller Eugen Roth (1895–1976) wird vielerorts mit folgendem Gedicht zitiert, das dieses Dilemma prägnant ausdrückt:

### Gleichgewicht

*Was bringt den Doktor um sein Brot?*

*a) die Gesundheit, b) der Tod.*

*Drum hält der Arzt, auf dass er lebe,  
uns zwischen beiden in der Schwebe.*

### Offene Fragen

Beobachter von Entwicklungen im Gesundheitswesen sehen vielerorts Auswirkungen dieses Dilemmas und formulieren Fragen wie:

- Werden bei chronischen Erkrankungen die Ziel- oder Normwerte gesenkt, um die Gesundheit der Menschen zu fördern? Oder werden durch tiefere Werte mehr Menschen als «krank» definiert und somit als «behandlungsbedürftig», damit mehr Medikamente verkauft, mehr Untersuchungen abgerechnet und mehr Umsatz generiert werden kann?
- Helfen Behandlungsstrategien und Eingriffe dem Patienten oder dienen sie eher den Gewinnerzielungsabsichten des Dienstleisters? Wer profitiert von der Zunahme von zum Beispiel Gelenkoperationen oder Magnetresonanztomographien (MRI) wirklich?

Erschwerend kommt hinzu, dass im Gesundheitswesen keine direkte wirtschaftliche Beziehung zwischen dem «Dienstleister» und dem «Kunden» existiert. Zusammen mit dem Staat und den Versicherungen besteht das System aus vier Instanzen und kann sich nicht mehr nach den Mechanismen eines Marktes selbst regulieren.

### Ein möglicher Lösungsansatz

In den USA suchten nach dem zweiten Weltkrieg die Gründer von «Kaiser Permanente» neue Wege. Um die



industrielle Wirtschaftskraft zu steigern, sollte eine effiziente Gesundheitsversorgung für Arbeiter aufgebaut werden. Dazu bauten sie eine «Health Maintenance Organisation» (HMO) auf. HMOs sind, vereinfacht gesagt, Versicherer und Gesundheitsdienstleister in einem. Der Gewinn einer HMO steigt, wenn es gelingt, durch eine effektive Prävention Krankheiten vorzubeugen oder den Gesundheitszustand durch effiziente Massnahmen rasch und nachhaltig zu verbessern. Jedes «Zuviel» an Behandlung schmälert den Gewinn. Aber auch ein «Zuwenig» zieht erhöhte Folgekosten nach sich und sollte vermieden werden. In einer solchen HMO gehen Gewinnerzielung und Ethik in die gleiche Richtung. Das eingangs beschriebene Geld-Dilemma besteht so nicht.

Aus den dargelegten Überlegungen folgt, dass eine nachhaltige Weiterentwicklung im westlichen «Gesundheitswesen» nur gelingen kann, wenn dem Dilemma «Ethik versus Gewinn» die entsprechende Beachtung geschenkt wird.



Dr. med. Albrecht Seiler ist Chefarzt der Klinik SGM Langenthal, einer christlichen Fachklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.

# Das Mass aller Dinge

**Was kostet es? Lohnt sich der Aufwand? Wie kann man die Kosten optimieren? Ökonomisch zu denken und zu handeln, Kosten und Nutzen im Auge zu behalten, ist ratsam - sowohl im privaten wie auch im beruflichen Kontext. Alles ist jedoch eine Frage des richtigen Masses. Heute drohen Wirtschaftlichkeits-, Effizienz- und Profitüberlegungen unser gesamtes Leben zu dominieren.**

Dieser Trend macht auch vor dem staatlichen Sektor nicht Halt. Staat und Verwaltung orientieren ihr Handeln zunehmend an Wirtschaftlichkeits- bzw. Effizienzüberlegungen. Solche in die Rechtsetzung und in die Rechtsanwendung einfließen zu lassen, ist nichts Falsches. Auch staatliche Aufgaben müssen möglichst wirksam und mit einem schonungsvollen Einsatz von Ressourcen erfüllt werden. Dies ist eine zentrale Voraussetzung für den Erhalt der Leistungsfähigkeit des Staates. Bund und viele Kantone haben insoweit zu Recht das Wirtschaftlichkeits- und Effizienzgebot in ihren Verfassungen verankert<sup>1</sup>.

## Grenzen der Orientierung am Geld

Das «richtige Mass» ist jedoch dort überschritten, wo das ökonomische Denken die Tätigkeiten des Staates zu dominieren beginnt: dort, wo das Geld und nicht mehr der Mensch zum Mass aller Dinge wird. Beson-



Nina Ushakov / 123rf

ders einschneidend wirkt sich dies in all jenen Aufgabenbereichen aus, die nicht überwiegend ökonomischen Charakter haben, sondern andere Gemeinwohlziele verfolgen: im Gesundheits- und Sozialwesen, in der Forschung und Bildung, in der Justiz, im Umweltschutz oder im Kirchenwesen, um nur einige zu nennen. Auch bei der Erfüllung solcher Staatsaufgaben ist die materiell-monetäre Dimension zwar ein Kriterium – aber nur eines unter anderen. Denn das staatliche Handeln soll in diesen Bereichen zur Befriedigung verschiedenartiger Bedürfnisse beitragen, einen Ausgleich der Interessen schaffen und einer Vielfalt von Situationen gerecht werden. Die Verengung des Blicks auf Geld und Profit birgt die Gefahr, dass der Staat zunehmend an den Bedürfnissen seiner Bürgerinnen und Bürger vorbeiwirtschaftet. Das kann dazu führen, dass wegen falschen gesetzlichen Anreizen für Ärzte die Fallpauschale und nicht der Patient, für Forschende das Drittmittelkonto und nicht die Suche nach der Wahrheit und für kirchliche Seelsorger das Budget und nicht der Notleidende zur Richtschnur ihres Handelns wird.

## Mehr Mut zur Weltfremdheit

Viele haben sich an diese schlechende Entwicklung gewöhnt. An eine Entwicklung, die langfristig auf Abwege führen muss:

*«Niemand kann zwei Herren gleichzeitig dienen. Wer dem einen richtig dienen will, wird sich um die Wünsche des anderen nicht kümmern können. Er wird sich für den einen einsetzen und den anderen vernachlässigen. Auch ihr könnt nicht gleichzeitig für Gott und das Geld leben<sup>2</sup>.»*

Gleichzeitig ein menschlicher und profitmaximierender Staat zu sein, ist folglich eine Illusion. Staat und Verwaltung – und damit auch wir als mitverantwortliche Stimmbürgerinnen und Stimmbürger – müssen sich daher der Gefahren eines übermässigen Profitdenkens bewusst(er) werden und versuchen, Gegensteuer zu geben. Wer dies tut, riskiert allerdings, als unvernünftig und weltfremd zu gelten. Etwas, das Christinnen und Christen im Sinne des zitierten Bibelworts aber durchaus riskieren dürften.

<sup>1</sup> Vgl. etwa für die Bundesebene: Art. 43a Abs. 5, 126 Abs. 1, 170, 183 Abs. 2 Bundesverfassung  
<sup>2</sup> Mt 6,24



Dr. iur. Simone Wyss ist als Juristin tätig ...



... und Prof. Dr. iur. Markus Müller ist Ordinarius für öffentliches Recht.

# Vergängliche (Währungs)Unionen

Lukas Stücklin **Der «Brexit» war das wirtschaftspolitische Thema des Sommers. Anbei einige Erörterungen zur Flüchtigkeit von politischen Unionen und Gemeinschaftswährungen.**

Der Traum der Architekten der EU, mittels einer Gemeinschaftswährung eine immer tiefere und möglichst irreversible Integration Europas zu verwirklichen, dürfte zur Mehrheit der «leave»-Stimmen bei der Brexit-Abstimmung geführt haben. Einer Mehrheit der Briten war der Europäische Traum stets suspekt. Sie hielten am Pfund fest und blieben beim Euro gerne aussen vor. Der Brexit lässt nun die EU als Ganzes plötzlich als temporäres Projekt erscheinen. Was bedeutet das für die weitere Entwicklung und insbesondere für den Euro?

## Ein Blick in die Geschichte

Der Euro ist eine Gemeinschaftswährung. Geld übt auf viele Menschen eine starke Faszination aus, ob sie es nun verdammen oder ihm nachjagen. Dabei tendieren wir alle dazu, die Münze, den Schein, die

Währung, welche für die dahinterliegende Werthaltigkeit stehen, zu überschätzen. In der Wirtschaftsgeschichte kamen und gingen die Währungen – und das in einer verstörenden Kadenz. Dasselbe gilt für Währungsunionen.

Auch der Schweizer Franken war während einiger Jahrzehnte in eine Währungsunion eingebunden. Die Lateinische Münzunion zwischen Frankreich, Belgien, Italien und der Schweiz sowie später noch Griechenland bestand von 1865 bis zum Ersten Weltkrieg bzw. offiziell bis 1926. Diese Union war durch Frankreich initiiert worden, mit dem Ziel, als Vorstufe einer Europäischen Union zu dienen (!). Dabei waren die jeweiligen Währungen bzw. die Münzen an ein identisches Silber- bzw. Goldverhältnis gekoppelt. Da jedoch die Ausgabe von Papiergeld nicht geregelt war, begannen Griechenland und Italien, die Menge der Noten stetig zu erhöhen, was zu Inflation und Instabilität bzw. letztlich zum Scheitern dieser Union führte. Die Verwerfungen des Ersten Weltkrieges beendeten dann das Experiment der Lateinischen Münzunion. Erstaunlich an dieser Münzunion war, dass die Probleme sehr rasch auftauchten: letztlich waren es divergierende Interessen der ökonomisch starken Länder im Norden gegen die Interessen von Italien und Griechenland. Bis zum offiziellen Ende der

Union verging aber viel Zeit. Offenbar verhinderte auch im 19. Jahrhundert die Angst vor den Kosten des Ausstiegs ein rasches Ende des Währungsprojektes.

## Nach dem Austritt

Der Ökonom Andrew Rose hat in einer Studie sämtliche Länder untersucht<sup>1</sup>, welche seit dem Zweiten Weltkrieg aus einer Währungsunion ausgetreten sind – 2006 waren es ca. 70 an der Zahl. Sein Fazit: Bei aller Verschiedenheit der Austrittsgründe, Regionen und Kontexte fällt auf, dass solche Austritte erstaunlich geringe volkswirtschaftliche Auswirkungen hatten.

Auch wenn der Vergleich hinkt: Ein ähnliches Ergebnis könnte im Falle des Brexit eintreten. Nach einer ersten Unruhephase könnten mit einigen Wochen Abstand folgende Beobachtungen gemacht werden: Für den Standort London ergeben sich hohe Unsicherheiten wegen der Gefahr, dass Firmen abwandern könnten. Das Wirtschaftswachstum dürfte mittelfristig sinken. Umgekehrt beflügelt das schwache Pfund den Tourismus und englische Firmen, die stark exportorientiert sind, dürften ebenfalls stark von der schwachen Währung profitieren.

Könnte der Mut der Briten zum Ausstieg von EU-Staaten aus dem Euro führen? Politiker, Vertreter der Bürokratie bzw. des Status Quo und Grossbanken warnen in schrillen Tönen vor solchen Schritten. Ihnen geht es oft um die Verteidigung von Pfründen, welche sie im Rahmen der Zentralisierung gewonnen haben. Der Brexit sollte aber zum Anlass genommen werden, über die Vorteile einer gesitteten De-Integration der EU hin zu einem realistischeren Projekt zumindest nachzudenken. Die Geschichte jedenfalls lehrt uns, dass Gemeinschaftswährungen und politische Unionen als vorübergehende Phänomene betrachtet werden sollten.

<sup>1</sup> Andrew K. Rose, **Checking Out: Exits from Currency Unions, 2006**



Lukas Stücklin ist Theologe und Mitgründer von Invethos AG, [lukas.stuecklin@invethos.ch](mailto:lukas.stuecklin@invethos.ch) [www.invethos.ch](http://www.invethos.ch)

# Fürbitte!

**Peter Schmid** **Es ist hohe Zeit, dass die Gemeinde die Fürbitte als wesentlichen Teil des Gottesdienstes auffasst und auf diesem Weg den Gang der Dinge beeinflusst.**

Wenn es keinen anderen Grund gäbe, würde der eine genügen: Jesus ist es ernst mit der Fürbitte. Für seinen Jünger Petrus betet er, dass sein Glaube in der Krise nicht aufhöre. Jesus bittet für seine Freunde, die er in der Welt zurücklassen wird.

Paulus schildert seinen Freunden in Ephesus, was es heisst, geistlich gerüstet zu sein. Er sieht sie in einem geistlichen Kampf. Diesem Kampf können sie sich stellen, wenn sie – gut geschützt und mit dem Schwert des Geistes in der Hand – beten<sup>1</sup>. Indem sie anhaltend wachend vor Gott kommen und ihn «für alle Heiligen bitten». Indem sie auch für Paulus selbst beten. Er steht unter Anklage und braucht Kühnheit für ein klares Bezeugen des Evangeliums. Seinem Freund Timotheus, der die Gemeinden der Region beaufsichtigt, schreibt Paulus, dass im Gottesdienst vor allem anderen gebetet, gedankt und Fürbitte getan werden soll «für alle Menschen» und für Mächtige, Herrscher, Richter<sup>2</sup>.

## Den Horizont erweitern

Fürbitte weitet den Blick über die Nächsten und das Nächstliegende hinaus: auf Ferne, auf Staatslenker und Personen in Verantwortung, auf Be-



**Peter Schmid** ist Leiter der Medienstelle EGW.  
peter.schmid@egw.ch

dränge und Exponierte, auf Völker, die das Evangelium hören, auf Menschen an geistlichen Frontlinien. Jesus zollt der machtlosen Witwe Anerkennung, die den unwilligen Richter angeht, bis er ihr Recht verschafft<sup>3</sup>. Wie halten wir es? Machen wir uns die Entschiedenheit unserer Mütter und Väter im Glauben zu eigen? Kommen wir wie sie bittend und als Fürsprecher vor den Ewigen?

In der Mitte des reformierten Gottesdienstes steht die Predigt. Nach ihr sieht die «Zürcher Liturgie» die Fürbitte vor, als vierten von fünf Schritten des gottesdienstlichen Weges<sup>4</sup>. Was hält uns davon ab, mit der Fürbitte dem allgemeinen Priestertum von Herzen Ausdruck zu geben? Es ist das Erbe der Reformation: Alle im Leib Christi sind dazu eingesetzt, für andere vor Gott einzutreten!

## Zu wenig bedürftig?

Wenn wir unsere Gebete verbinden, uns eins machen in Dank und Fürbitte, gibt Gott Segen. Warum bleiben die Senioren in der Gebetsstunde der Kirchgemeinde beinahe unter sich? Sind wir zu wenig bedürftig? Anderswo, wenige Fahrstunden von der Schweiz entfernt, habe ich Gebetszeiten von bewegender Intensität erlebt. In der Vorrede seines Gebetsbuchs schreibt Karl Barth, dass sich der Gottesdienst gegen Ende «vor allem als möglichst ausgebreitete Fürbitte nach aussen, nach allen anderen Menschen, nach der übrigen Kirche und Welt hin zu öffnen hat». Und er fragt: «Wird sie nicht zu oft vernachlässigt?»<sup>5</sup> Ich beobachte, dass in manchen Gottesdiensten der Predigt ein Gebet folgt, das diese abschliesst – auf

uns, die Hörer, bezogen. Am Ende, ja, kommt noch die Not in der Welt zur Sprache – in wenigen Worten. Anders ein ökumenischer Gottesdienst zum Tag der Kranken: Eine Frau und der Leiter der Spitex brachten abwechselnd präzise Bitten vor. Für die Fürbitte können Gemeindeglieder angefragt werden<sup>6</sup>. Das ergibt einen vielstimmigen Gottesdienst!

## Alles im Griff?

Wird die Fürbitte vernachlässigt, weil wir im Westen die Sache im Griff haben wollen? Es klappt nicht. Das Machertum führt in den Morast. Wenn auch Europas solideste Staaten in Schiefelage geraten<sup>7</sup>, drängt sich die Fürbitte auf. Was die Kirchen tun – öffentliche Fürsprache und diakonisches Handeln –, ist zu fundieren mit Gebet, im Rufen zu dem, der andere Mittel zur Hand hat. Ohne Gebet ähneln die Christen einem Schreiner ohne Hammer.

Ich träume von einer Renaissance des Bittens: Bedürfnisse von Menschen, Nöte der Gemeinschaft, soziale und politische Sackgassen und das Elend von Völkern sollen handfest zur Sprache kommen – im unbegrenzten Vertrauen auf den Allmächtigen. Träume ich zu viel?

**1** Eph. 6,18ff.: im Urtext Partizipien, die an die Verse 14-17 anschliessen

**2** 1 Tim 2,1-2

**3** Lk 18,3-8

**4** Gesangbuch RG Nr. 150: Sammlung, Anbetung, Verkündigung, Fürbitte, Sendung

**5** Karl Barth, Gebete, 1967, S. 7, die Frage in Klammer. Zitiert in: Ralph Kunz, Der neue Gottesdienst, 2006, S. 19.

**6** wie in der Anglikanischen Kirche

**7** Die Zeit, 18.8.2016, zum 5. September 2015: «Die Nacht, in der Deutschland die Kontrolle verlor.»



## Unterwegs zum «künstlichen» Menschen

**Konrad Zehnder** Die Entschlüsselung der Natur bringt uns auch eine immer differenziertere Erkenntnis über den Menschen. Diese Forschung lässt sich nicht verhindern, höchstens da und dort bremsen.

Auch wenn diese Entwicklungen von Diskussionen innerhalb und ausserhalb der Wissenschaften begleitet werden, sie gehen, schneller oder langsamer, einem unbekanntem Ziel entgegen. Nicht selten werden Dinge entdeckt und entwickelt, die an unser Gewissen appellieren und Fragen aufwerfen: Dürfen wir Menschen dieses oder jenes tun? Ist es gut oder schlecht bzw. böse? Meist stehen sich Befürworter und Kritiker nur schon innerhalb der Wissenschaftsgemeinde unversöhnlich gegenüber. Je nach Brisanz und Popularität des Themas wird der Meinungsstreit von der Öffentlichkeit aufgenommen und verstärkt.

Ein kontroverses aktuelles Beispiel ist ein in Boston geplantes Projekt, das unter dem Namen «HGP-Write: Testing Large Synthetic Genomes in Cells» bekannt geworden ist. Damit soll die Technologie der DNA-Synthese weiterentwickelt werden<sup>1</sup>. Dabei wird versucht, das menschliche Erbgut (Genom<sup>2</sup>) mit seinen unge-

fähr 3 Milliarden Genen aus den chemischen Grundsubstanzen künstlich herzustellen. Falls dies gelingt, sind die Voraussetzungen für einen von Grund auf im Labor erzeugten Menschen gegeben.

### Der Drang zum Forschen

Das ist auch für mich eine ungeheure Vorstellung! Nüchtern betrachtet stehen wir indes vor der Tatsache, dass die noch junge Fachrichtung der «synthetischen Biologie»<sup>3</sup> schon sehr viel unternommen hat. Gentechnikern ist es vor acht Jahren erstmals gelungen, aus einem synthetisch hergestellten Genom ein lebensfähiges Bakterium zu schaffen. Das erwähnte Projekt steht in einem globalen Wettbewerb mit ähnlichen Projekten. Die Frage scheint nicht ob, sondern von welchem Team das Ziel zuerst erreicht wird.

Erforschen, Nachbauen und Weiterentwickeln von natürlichen Produkten und Prozessen ist eine uralte menschliche Tradition. Fast alles was wir essen und sehr viele technische Errungenschaften verdanken wir diesem Prinzip. In jüngster Zeit hat diese Tradition aber gewaltige Schübe erfahren. Was früher durch Auswahl von Samen und «natürliche» Fortpflanzung geschah, wird seit Jahrzehnten durch Gentechnik und seit einigen Jahren durch DNA-Synthese bewerkstelligt. Wohin führt diese Entwicklung – und wo sind ihre ethischen Grenzen?

### Gibt es ethische Grenzen?

Ich habe mit diesem Projekt nichts zu tun, bin nicht Biologe und auch nicht Genetiker. Ich weiss weder wie eine DNA-Synthese im Detail funktioniert, noch was hinter den Kulissen geplant ist und läuft. Ich bin auch kein Ethiker. Soll ich also wegschauen und die Entscheidung, ob bzw. unter welchen Bedingungen ein solches Vorhaben gut und richtig ist, den Spezialisten überlassen? Oder soll ich als mündiger, selbstverantwortlicher Mensch – intuitiv, auf mein persönliches, mit meiner Umwelt reflektierendes Wertesystem aufbauend – dennoch urteilen? Soll ich dann ja sagen und mich an das Unaufhaltsame gewöhnen: dass der Eingriff in die Natur immer massiver wird? Ja, weil solche Eingriffe mit guten Absichten gerechtfertigt werden, weil so zum Beispiel Krankheiten vermieden und «gute» Eigenschaften gefördert werden können? Oder soll ich trotz dieser Verlockungen nein sagen? Weil es nicht gut ist, wenn der kurzsichtige, auf kleine Vorteile bedachte Mensch zum Menschenschöpfer wird? Nein zum Zauberberlehrer, der die Schöpfung mehr durcheinander bringt als sie zu verbessern? Nein auch, weil die Gefahr des Missbrauchs immens ist?

### Ein vertrauensvolles Nein

Auch wenn mir die Entscheidung nicht leicht fällt: Ich sage nein zum künstlich hergestellten Menschen. Zugleich traue ich es unserem Schöpfer zu, dass er sein Werk und seine Menschen liebt, auch solche, deren Erbgut künstlich verändert, geklont oder gar synthetisch hergestellt worden ist. Auch wenn wir noch so kluge Nachahmer sind und alles aus dem Ruder läuft: Wir können nicht aus seiner Schöpfung herausfallen.

<sup>1</sup> [www.nytimes.com/2016/05/14/science/synthetic-human-genome.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2016/05/14/science/synthetic-human-genome.html?_r=0)

<sup>2</sup> [www.welt.de/print/die\\_welt/wissen/article155662099/Der-kuenstliche-Mensch.html](http://www.welt.de/print/die_welt/wissen/article155662099/Der-kuenstliche-Mensch.html).

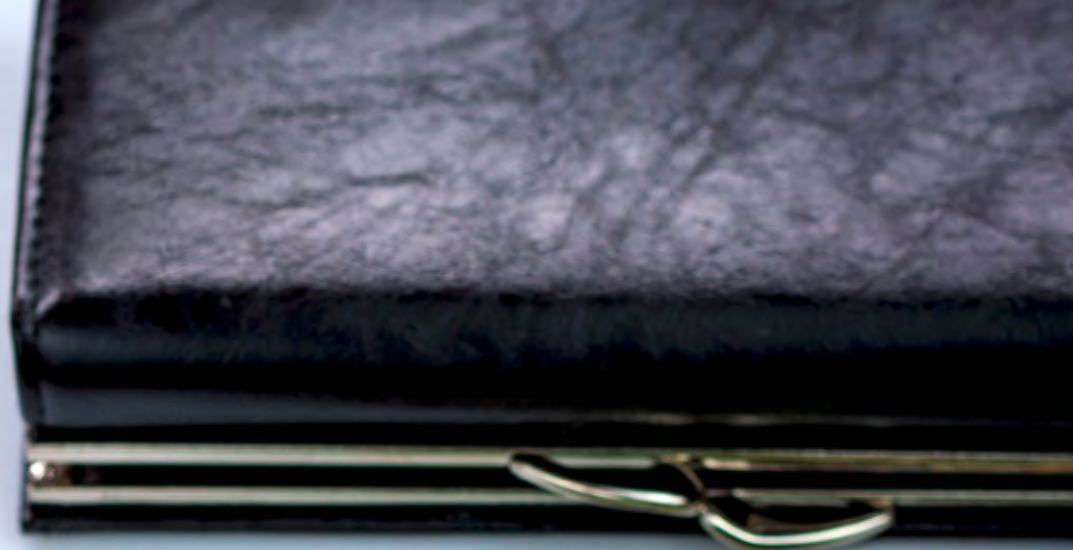
Das Projekt ist eines der Nachfolgeprojekte aus dem «Human Genome Project 1990-2003»:

[web.ornl.gov/sci/techresources/Human\\_Genome/research/spinoffs.shtml](http://web.ornl.gov/sci/techresources/Human_Genome/research/spinoffs.shtml)

<sup>3</sup> [de.wikipedia.org/wiki/Genom](http://de.wikipedia.org/wiki/Genom)  
[de.wikipedia.org/wiki/Synthetische\\_Biologie](http://de.wikipedia.org/wiki/Synthetische_Biologie)



Dr. Konrad Zehnder ist Geologe.  
[ko.zehnder@bluewin.ch](mailto:ko.zehnder@bluewin.ch)



**HOLY BIBLE**

THEOLOGIE

## «Geld» aus biblischer Sicht

Peter Henning

Die Bibel sagt viel - vielleicht mehr als uns lieb ist - über Geld, Eigentum und Besitz, deren Einfluss auf uns und den richtigen Umgang damit. Der Theologe Peter Henning fasst die wichtigsten Aussagen zusammen.

«Wer das Geld liebt, wird vom Geld niemals satt. Und wer den Reichtum liebt, ist unersättlich nach Gewinn!.» In jüngster Zeit wurde uns die Wahrheit dieser altjüdischen Weisheit in bisher nie dagewesener Intensität und Radikalität vor Augen geführt. Das globale Ausmass und die Internationalität der Art, wie seit den achtziger Jahren mit Geld jongliert wird, gelangten erst durch die Finanzkrise von 2008 ins allgemeine Bewusstsein.

Auch Christen werden von diesen Zusammenhängen herausgefordert. Wir wollen deshalb wichtige Aspekte der jüdisch-christlichen Denk- und Handlungsgrundsätze in Sachen Geld entfalten und deren Aktualität zumindest andeuten.

### 1. Irdische Güter sind wertfrei - der normale Alltag

Geld, Besitz und Reichtum gehörten in biblischen Zeiten zum normalen Alltag<sup>2</sup>. Handel und Wandel, kaufen und verkaufen, verdienen und bezahlen, sparen und ausgeben, viel oder wenig Geld haben, Geld und Besitz erwerben und dabei reich werden – all das war in keinsten Weise anrühlich, schlecht oder böse. Die Armut wurde in Israel nie idealisiert.

Deshalb erzählt die Bibel ohne jegliche Kritik auch von reichen, wohlhabenden und wirtschaftlich erfolgreichen Menschen, Sippen und Stämmen: Abraham<sup>5</sup>, Isaak<sup>4</sup> und Jakob waren allesamt reiche Beduinen. So wird geradezu genüsslich vom Zuchterfolg Jakobs berichtet: «Daher wurde er über die Massen reich und hatte viele Schafe, Kamele und Esel sowie Mägde und Knechte<sup>5</sup>.» Vor dem Auszug aus Ägypten gebot Gott den Israeliten sogar, sich von ihren Nachbarn silbernen und goldenen Schmuck mitgeben zu lassen<sup>6</sup>. Dem Reichtum gehen oft schwere Zeiten und menschliches Versagen voraus wie bei Jakob, Josef, Israel in Ägypten und in der Wüste, David, Hiob oder Daniel. Umso bewusster werden dann Landbesitz und Reichtum als Gaben erkannt, mit denen Gott seine Bundestreue beweisen will<sup>7</sup>. Wenn Israel in der Wüste «ein Land, wo Milch und Honig fliessen» verheissen wird, will Gott nichts weniger als die Basis für erfolgreiches Arbeiten in Landwirtschaft und Handwerk, wirtschaftliche Stabilität, Wohlstand, Lebensfreude und Lebensgenuss schaffen<sup>8</sup>. Der Reichtum von König Salomo wird – mit Herkunftsangaben – kritiklos aufgelistet<sup>9</sup>. Und wenn eine Ehefrau, Mutter und Hausfrau durch ihr fleissiges Geschick Hab und Gut ihrer Familie sichert und mehrt, dann ist das lobenswert<sup>10</sup>. Reichtum, Klugheit und Weisheit gelten als sichtbare Zeichen göttlichen Segens und als Folge eines gottesfürchtigen Lebens<sup>11</sup>. Besitz in Form von Land und Häusern, Weinbergen und fruchtbaren Äckern, Geld und Schmuck sind üblich, wie etwa bei den Propheten Amos und Jeremia<sup>12</sup>. Gott verheisst Israel sogar nach dem Exil wieder Gutes: Als Zeichen des neuen Bundes werde es wieder eine florierende Wirtschaft geben, wo «man Äcker um Geld kaufen, verbriefen und ver-

**Die Nächstenliebe äussert sich darin, dass der Staat bekommt, was er zur Aufrechterhaltung von Ordnung, Sicherheit, Handel, Verkehr, sozialen Aufgaben und Kommunikation braucht, nämlich Steuern.**

siegeln wird<sup>13</sup>.» Deshalb erstaunt es nicht, dass später viele Glieder der jungen jüdischen Christengemeinde in Jerusalem reich an Geld und Land waren, wie der Levit Josef Barnabas oder Ananias und Saphira<sup>14</sup>.

Geld gehört in der Bibel zum normalen Alltagsgeschäft. Seinem Wesen nach wertfrei und nicht schon böse an sich, dient es dem Warenaustausch und der Warenverteilung. Geld, Besitz und Reichtum sind sichtbare Gaben göttlichen Segens!

### 2. Irdische Güter sind wertvoll - das grosse Glück

Irdische Güter wie Wertmetalle – Gold, Silber, Kupfer – und später das geprägte Geld haben in der Bibel einen Wert, der über den Marktpreis hinausgeht. Das Doppelgebot der Liebe öffnet uns den Blick für diesen «göttlichen Mehrwert», den Jesus in einem Streitgespräch einprägsam formuliert hat: «Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist<sup>15</sup>.»

Die *Nächstenliebe* äussert sich darin, dass der Staat bekommt, was er zur Aufrechterhaltung von Ordnung, Sicherheit, Handel, Verkehr, sozialen Aufgaben und Kommunikation braucht, nämlich Steuern. Materieller Reichtum ermöglicht es darüber hinaus, individuell dem Nächsten Gutes zu tun<sup>16</sup>. Wer seinen Besitz teilt und auf Luxus zugunsten Bedürftiger verzichtet, ohne auf Rückzahlung mit Rendite zu spekulieren<sup>17</sup>, dessen

Geld wird mehrwertig, weil es nicht nur Not lindert und Leben rettet, sondern dem Bedürftigen die Menschenwürde zurückgibt. In seiner Radikalität will Jesus unseren Reichtum nicht entwerten, sondern aufwerten – als Mittel zur Ausbreitung des Reiches Gottes, das sich in «Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist» auswirkt! «Wer darin Christus dient, der ist Gott wohlgefällig und den Menschen wert<sup>18</sup>.» Wo sich Menschen so «verausgaben», gibt es nachhaltige positive Veränderungen<sup>19</sup>.

Die *Gottesliebe* zeigt Israel mit seinen Abgaben für den Tempel und die Synagogen. Die Ursprünge dafür (Zehnter, Kollekte, Tempelsteuer, freiwillige Sondergaben) gehen zurück in die Zeit der Wüstenwanderung. Dort überrascht uns Gott als einer, der offensichtlich ein unver-



Peter Henning, Pfr. Mag. Theol., ist Dozent am Theologisch-Diakonischen Seminar TDS in Aarau.  
p.henning@tdsaarau.ch

krampfes Gefallen an Edelmetallen, Edelhölzern, wertvollen Kleidern und prunkvollem Schmuck hegt. Die von ihm erwarteten Opfergaben zum Bau der Stiftshütte<sup>20</sup> und deren Ausgestaltung<sup>21</sup>, wie auch für die Bekleidung der Priester<sup>22</sup> und die Ausstattung des Jerusalemer Tempels<sup>23</sup> belegen, dass sich Gott an seiner Schöpfung freuen will, sowie an allem, was Natur und Kultur zur Begegnung mit seinem Volk beitragen können! Deshalb werden für den aufwendigen Tempelbau umfangreiche Lieferverträge und Geschäfte abgeschlossen<sup>24</sup>.

### 3. Irdische Güter sind wertlos – das grosse Dilemma

Die Bibel weist jedoch auch unmissverständlich auf die Ambivalenz von Geld, Reichtum und Besitz hin und fordert eine konsequente «Weissgeldstrategie». Die Herkunft des Geldes muss immer sauber, also durch Fleiss, ehrliche Arbeit, verantwortungsvolles Wirtschaften und in sozial gerechten Strukturen erworben sein. Es gilt die Weisheit *«Besser wenig mit der Furcht des Herrn als ein grosser Schatz, bei dem Unruhe ist. Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht. – Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser als der Überfluss vieler Gottloser»*<sup>25</sup>. Wer dagegen Gottes Massstäbe für fairen Handel<sup>26</sup> missachtet, steht unter dem Fluch. Ihm wird mit schrecklichen Visionen permanenter Misserfolg angedroht<sup>27</sup>. Damit warnt Gott eindringlich vor der Versuchung, irdische und materielle Güter nicht mehr als Gottes Gabe zu sehen. Gottvergessenheit bringt das soziale Gewissen zum Schweigen. Kompromisslos geisseln die Propheten im AT und viele Texte im NT die gnadenlose Unbarmherzigkeit als schamlose Gottlosigkeit<sup>28</sup>. Geld, Besitz und Reichtum werden mittel- und langfristig immer zum Fallstrick, wenn sie unrechtmässig auf Kosten anderer erworben, verantwortungslos für den eigenen Luxus verschwendet, egoistisch bis ins Unermessliche gehortet und als Lebenselixier vergöttert werden.

Reichtum und Geld sind eine permanente Gefahr für die Reichen und für die ganze Gesellschaft! Gier, Habsucht, Hochmut und Hartherzigkeit verführen zu korrupten Grenzüberschreitungen, zu einem egozentrischen, unersättlichen und geradezu geldsüchtigen Lebensstil<sup>29</sup> – und verursachen soziale Verwerfungen. Leute wie der reiche Kornbauer oder der reiche Mann, der Lazarus sterben lässt leben ebenso auf dem Holzweg wie diejenigen, die mit religiösen Bedürfnissen ihre überrissenen Geschäfte machen<sup>30</sup>. Im Urteil Jesu sind diese irdischen Schätze absolut wertlos. Was für ein Dilemma ewigen Ausmasses<sup>31</sup>!

«Geld regiert die Welt», sagt man. Und wer regiert das Geld? Wenn nur noch Geldgier das Geld regiert, die Geldsucht alle guten Sitten verdirbt und der Geldhunger allen Anstand hemmungslos vernichtet, dann herrschen die Götzen Mammon und Habsucht<sup>32</sup>. Sie treiben an zur kapi-

talistischen Profitmaximierung und Gewinnoptimierung um jeden Preis und gaukeln vor, dass viel Geld Freiheit, Einfluss, Image, Lebensgenuss und grenzenloses Glück bedeute. Aber sie verursachen gleichzeitig gefährliche Vermögensumschichtungen und absurde Ungleichheiten: *«Die 2,1 Prozent Reichsten besitzen in der Schweiz gleichviel wie die restlichen 97,9 Prozent. – Die 62 reichsten Menschen der Welt besitzen so viel Vermögen wie die ärmsten 3,6 Milliarden, was der Hälfte der Menschheit entspricht»*<sup>33</sup>. So entsteht ein Mangel an Gütern wie Essen, Kleidung, Wohnung, sauberes Trinkwasser, Arbeit und Bildungschancen! Das gegenwärtige globale Problem-bündel sozialpolitischer Ungerechtigkeiten beweist, wie entwertend, ja wertvernichtend unrecht erworbenes Kapital wirkt.

### 4. Wertbeständiges Gut – der neue Horizont

Jesus Christus öffnet eine völlig neue Finanzperspektive durch eine tiefgreifende Befreiung von aller Faszination und Macht des Geldes. Er reiht sich ein in den Kreis sozialkritischer Propheten vor ihm, als er sich bei seinem ersten öffentlichen Auftritt in Nazareth als der zu erkennen gibt, der von Jesaja vorausgesagt worden ist<sup>34</sup>. Das Reich Gottes ist seitdem «mitten unter uns». Wie im AT Jahwe als befreiender König der Gerechtigkeit gegen Armut und Ungerechtigkeit auftrat<sup>35</sup>, so setzt Jesus als endzeitlicher Messias die Verkündigung und Umsetzung des göttlichen, ganzheitlichen Friedens (Schalom) fort. Nach Pfingsten geschieht dies durch seine Gemeinde, die sich in Solidarität und Gemeinschaft mit den Armen und Notleidenden verschenkt<sup>36</sup>. So agiert die Kirche Jesu Christi auf dem Markt der Welt!

Jesus bietet eine neue Lebensperspektive an, indem er eindringlich warnt vor dem verlogenen «Mammonsglauben», man könne sich mit Geld alles Glück der Welt kaufen: *«Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon»*<sup>37</sup>. In der Nachfolge Jesu können auch Christen weiterhin über viel Geld verfügen. Aber sie sehen und lieben es nicht mehr als absoluten Lebenssinn. Es gilt: Reich, reicher – jetzt reichs. Dies zeigt sich etwa bei Zachäus! In Jesu Seelsorge wird er klug und stellt seine Finanzaktivitäten entsprechend um: Nicht mehr Korruption, sondern von jetzt an Sozialinvestition<sup>38</sup>. Zachäus bleibt relativ reich, bezieht aber seine Identität nicht mehr von seinem Bankkonto und Haben, sondern vom Reichtum erlebter Barmherzigkeit, Güte, Gnade und Liebe Gottes<sup>39</sup>. Er hat nun das ewige «Bürgerrecht im Himmel»<sup>40</sup>.

Wertbeständiges «Kapital» lässt sich also dann «erwerben», wenn wir dem dreifaltigen Gott dienen! Der Heilige

**Der Heilige Geist wird es nämlich nicht zulassen, dass Geld unseren Charakter verdirbt! Vielmehr bekommt unser Geld einen dienenden Charakter. Reichtum und Besitz verwandeln sich in Mittel der Nächstenliebe.**





«Der Heilige Geist wird es nämlich nicht zulassen, dass Geld unseren Charakter verdirbt! Vielmehr bekommt unser Geld einen dienenden Charakter. Reichtum und Besitz verwandeln sich in Mittel der Nächstenliebe.»

Geist wird es nämlich nicht zulassen, dass Geld unseren Charakter verdirbt! Vielmehr bekommt unser Geld einen dienenden Charakter. Reichtum und Besitz verwandeln sich in Mittel der Nächstenliebe. Das meint Jesus, wenn er empfiehlt, mit dem «ungerechten Mammon» Freunde

zu gewinnen. Denn jede kleine und grössere Wohltat hat nach Gottes Zusage einen ewigen Wert<sup>41</sup>. «*Willst du ein kluger Haushalter sein, so gib, was du nicht behalten kannst, auf dass du empfängst, was du nicht verlieren kannst*<sup>42</sup>.» ▶

1 Koh 5,9

2 Münzgeld wurde im 7./6. Jhdt. v. Chr. in Kleinasien eingeführt, löste aber den Naturalienhandel und Tauschhandel mit Wertmetallen zunächst nur langsam ab. Der früheste Beleg für geprägtes Geld findet sich in Haggai 1,6. Mehr dazu ausführlich: Das Grosse Bibellexikon I, S. 430-434, Brockhaus und Brunnen, 1990.

3 1 Mose 24,35

4 1 Mose 26,12-14

5 1 Mose 30,37-43; 32,1-22

6 2 Mose 3,21-22; 11,2-3; 12,35-3

7 1 Mose 30,4

8 2 Mose 3,7f; 33,3

9 1 Kön 10,14-29

10 Spr 31,10-31

11 Spr 10,4,22

12 Am 1,1; 7,14; Jer 32

13 Jer 32,40-44

14 Apg 2,45; 4,34.36-37; 5,1

15 Mt 22,21.37-40

16 2 Kor 8,14; Eph 4,28b; in Lk 10,25-37 legt Jesus das Doppelgebot aus

17 Lk 14,13-14; Mt 5,40-42

18 Röm 14,17-18; 2 Kor 9,6-15

19 Siehe das Wirken der Orden im Mittelalter, der Pioniere neuzeitlicher Sozialdiakonie und unzähliger Christen im Kampf gegen strukturelle Ursachen der Armut bis heute.

20 2 Mose 25,1-8

21 2 Mose 25,10 - 28,43

22 2 Mose 28

23 1 Kön 6; 7,13-51; das soll beim zweiten Tempel sogar überboten werden: Hag 2,7-9

24 1 Kön 5,15-32; Liturgie und Innenausstattung katholischer, orthodoxer und orientalischer Kirchen sind bis heute davon inspiriert

25 Spr 15,16; 16,8; Ps 37,8; 1 Tim 6,6-8

26 2 Mose 22,20-26; bedenkenswert z.B. 3 Mose 25,25-38

27 5 Mose 28,15-68

28 Jes 3,11-15; Jer 5,23-31; Am 4,1; 5,11-13; 8,4-10; Hiob 24,1-4; Mt 23,14;

25,41-45; Lk 16,19-31

29 Spr 28; Jer 9,11-14; Ps 62,11; Mt 13,22; 19,22-24; Jak 5,1-6; 1 Tim 6,9-10

30 Lk 12,13-21; 16,19-31; 19,45-46

31 Mt 6,19-21; 19,21

32 Habsucht ist ein gefährlicher Götzendienst, siehe: Eph 5,3; Kol 3,5

33 Tagesanzeiger vom 14.7.2016, S.7; ideaSpektrum 6/16, S. 22

34 Lk 4,14-21

35 Ps 72

36 Röm 12,9-21; 13,8-10

37 Mt 6,19-24

38 Lk 19,8

39 1 Tim 6,17-19

40 Phil 3,20-21; Kol 3,2-10

41 Lk 16,9-13; Spr 19,17; Mt 10,42; 25,31-40

42 wird dem Kirchenvater Augustin zugeordnet. Nach ihm bedeutet «Praktizierung der Nächstenliebe das Bekenntnis des Glaubens an die Wiederkunft Christi» (aus: Gottfried Hammann, Die Geschichte der christlichen Diakonie. Göttingen 2003, S. 84f.)

## GELD UNTER DER LUPE

# Regiert Geld die Welt?

Interview: Hanspeter Schmutz **Geld an sich ist neutral, sagt man. Das Problem ist: Es gibt kein «Geld an sich». Es ist immer irgendwie in der Hand des Menschen und verliert damit seine Neutralität. «Der Umgang mit ihm», sagt der Theologe Klaus Douglass, «gerät dann entweder zum Gottesdienst oder zum Götzendienst». Der Finanzfachmann Thomas Giudici erklärt im Folgenden, was Geld ist und tut - und wie wir dafür sorgen können, dass es nicht zu unserm Götzen wird.**

**Magazin INSIST: Thomas Giudici, ein Sprichwort sagt: «Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt ungemein.» Ist das auch bei Ihnen so?**

**Thomas Giudici:** Das ist bei mir nicht so – und wohl auch bei den meisten übrigen Menschen nicht. Der Satz ist eine der vielen Lügen, die es im Volksmund zum Thema Geld gibt. Nach meiner Erfahrung sind Menschen, die zu wenig davon haben, beunruhigt, weil sie immer Angst haben, dass es nicht reichen könnte. Aber auch jene, die viel davon haben, sind beunruhigt, weil sie befürchten, es wieder zu verlieren, weil sie betrogen und bestohlen werden oder – tatsächlich auch – weil es am Ende nicht reicht. Es gibt wenig Menschen, die einen entspannten Umgang mit Geld haben.

**Sie selber sind also nicht beunruhigt?**

Ich bin nicht beunruhigt. Das, obwohl ich selbstständig bin und Monat für Monat nicht weiss, wieviel Geld hereinkommen wird. Dieses Gefühl der Unsicherheit hat sich in den 20 Jahren Selbstständigkeit aber ziemlich gelegt. Obwohl es auch bei mir Zeiten gibt, in denen ich denke: «Mein Gott, jetzt müsste schon wieder mal Arbeit hereinkommen, die auch bezahlt ist.»

**Geld hat es ja nicht immer gegeben. Was war eigentlich vor dem Geld?**

Die Menschen haben Waren miteinander getauscht. Jemand hatte Erdbeeren im Angebot, ein anderer eine frisch geschlachtete Kuh. Nun versuchten die beiden, ihre Güter miteinander zu tauschen. Nur schon dieses Beispiel zeigt, wie kompliziert das war. Man musste ja immer jemanden finden, der genau das besass, was man brauchte. Das geschah damals in landwirtschaftlich geprägten Gesellschaften. Die meisten waren mehr oder

weniger Selbstversorger, und es gab wenig Arbeitsteilung. Der Austausch geschah höchstens ergänzend. Heute sind wir ständig auf Dienstleistungen oder Güter angewiesen, die uns fehlen.

**Später hat man Geld in Form von Münzen eingeführt. War das eine gute Idee?**

Es war eine hervorragende Idee. So konnte man alles gegen nur noch ein bestimmtes Gut, nämlich Geld, eintauschen. Und damit liess sich wieder alles kaufen, was man wollte. Zudem: Im Gegensatz zu Fisch stinkt Geld nicht. Man kann es problemlos lagern. Geld ist ein ideales Tauschmittel.

**Theoretisch hätte jeder Bauer Geld herstellen können. Das war aber nicht so. Wer war dazu ermächtigt?**

In der Regel waren es Fürsten oder Könige, die Geld herausgaben. Sie garantierten mit ihrem Kopf auf der Münze, dass dieses Geld etwas wert war. Geld muss allgemein akzeptiert und vertrauenswürdig sein, damit es als Tauschmittel funktionierte.

**Entsprach der Wert dem Wert des Materials, aus dem es hergestellt worden war, also zum Beispiel dem für die Münze verwendeten Gold?**

Das war ursprünglich so. Wobei man auch damals zuerst den Wert des Goldes bestimmen musste. Spätestens mit dem Papiergeld oder mit dem heutigen Geld, das real oft gar nicht mehr vorhanden ist, kann der Wert des Geldes nicht mehr auf diese Weise festgelegt werden. Heute muss jemand da sein, der bereit ist, dem Geld einen bestimmten Gegenwert zu geben. Der Fürst als Herausgeber des Geldes konnte diese Garantie geben. Ein Händler konnte mit einer Münze des Fürsten – wie mit einem Schuldschein – zum Fürsten kommen und dafür die entsprechende Menge Gold eintauschen. Wenn der Händler Glück hatte, war dieses Gold tatsächlich auch vorhanden. Dieses Gold hätte er dann aber wieder in Münzen umtauschen müssen. In der Praxis war das natürlich zu aufwändig. Deshalb reduzierte man das Ganze auf die vertrauenswürdige Münze.

**Aristoteles war einer der ersten, der über Geld nachdachte. Er plädierte dafür, dass man Geld nur für Tausch-**



Sergey Kuzmin / 123RF

handlungen benutzen sollte und forderte, dass es bei diesem Tausch weder einen Verlierer noch einen Gewinner geben dürfe, weil sonst einer von beiden der Betrogene wäre. Für ihn waren Händler deshalb ein Feindbild. Sie leben davon, dass sie billig einkaufen und die Ware dann teuer verkaufen können. **Beginnen mit dem Handel die Probleme rund um das Geld?**

Eigentlich nicht. Wenn der Händler einen Informationsvorsprung hat, den Kunden bei der Auswahl gut berät oder eine weite Reise unternimmt, um ein Gut wie zum Beispiel Seide zu kaufen, dann hat er eine Leistung erbracht. Und diese soll auch honoriert werden. Aristoteles hat wohl eher an einen wirklichen Betrug gedacht: an den Händler, der bezüglich dem Gut lügt und es so über dem wirklichen Wert verkauft. Im Grundsatz darf der Händler aber einen höheren Preis verlangen, wenn er etwas dafür geleistet hat.

#### **Dieser Preis müsste aber fair sein.**

Fairness ergibt sich in einem freien Markt über die Zahlungsbereitschaft des Kunden. Beim Kauf von Schuhen entscheide ich als Kunde, ob ich diesen Preis als fair empfinde. Wenn der Preis zu teuer ist, kaufe ich die Schuhe nicht.

#### **Ob dieser Preis richtig ist, ist doch auch eine Frage des Vertrauens. Mit Aristoteles würde ich sagen: Ich rechne damit, dass ich nicht betrogen werde.**

Wie gut die Qualität des Schuhs und ob der Preis angemessen ist, kann der Konsument in der Regel nicht prüfen. Ein hoher Preis erweckt den Eindruck, dass die Qualität besonders gut ist. Jede Kassensturz-Sendung beweist aber, dass das nicht immer stimmt. Das Ungleichgewicht der Informationen zwischen Käufer und Verkäufer ist ein Problem. Trotzdem: Jeder Kaufakt geschieht freiwillig. Die Entscheidung liegt beim Käufer. Wenn er betrogen wurde, wird er den Laden nicht mehr besuchen. Und der zu teure Verkäufer muss seine Preise nach unten anpassen, damit die Kunden wieder kommen. So würde es idealerweise laufen. Heute können Anbieter im Internet durch die Kunden bewertet und die Preise einfacher verglichen werden; damit sind wir diesem Idealzustand des Gleichgewichtes zwischen Käufer und Verkäufer deutlich näher als früher.

**Das Handelsvolumen wurde mit der zunehmenden Mobilität immer grösser und globaler. Um das Volumen bewältigen zu können, brauchte man immer mehr Geld. Man suchte deshalb nach fremdem Kapital, das man sich gegen**



zvg.

### **Sanierer und Berater**

(HPS) Thomas Giudici (1963) hat in Basel Wirtschaftswissenschaften studiert und mit dem Doktorat abgeschlossen. Er war leitend in verschiedenen grossen Industrie-, Finanz- und Beratungsunternehmen tätig und ab 1992 als Sanierungsbeauftragter und Finanzchef des Kantons Basel-Stadt angestellt. Seit 1996 ist er als selbstständiger Berater tätig. Zudem ist er Dozent in betriebswirtschaftlichen Fächern, Referent und Autor v.a. zu wirtschaftsethischen Themen. Er wohnt mit seiner Frau und den zwei Kindern in Basel.

#### **einen Zins ausleihen konnte. War diese Verbindung von Geld und Zinsen eine Art Sündenfall? Im Alten Testament gibt es ja innerhalb des Volkes Israel ein Zinsverbot. Die Kirche versuchte bis ins Mittelalter hinein erfolglos, dieses Verbot durchzusetzen.**

Der Sündenfall ist in der Bibel etwas deutlich Anderes. Dagegen ist der Zins der Preis des Geldes: Wenn ich Geld will, ohne dafür eine Dienst- oder Arbeitsleistung zu erbringen, dann muss ich etwas dafür bezahlen, und das ist der Zins. Auch aus der Sicht des Geldgebers ist das logisch: Wenn ich Geld habe, kann ich es investieren und etwas damit verdienen, es gibt mir als Reserve Sicherheit, oder es ermöglicht mir, jederzeit meine Rechnungen zu bezahlen. Wenn ich aber stattdessen das Geld ausleihe, dann verzichte ich auf all diese Vorteile und gehe erst noch das Risiko ein, dass ich das Geld nicht mehr zurück-erhalte. Der Zins ist dann meine Entschädigung für diesen Verzicht.

Die Bibel verbietet den Wucherzins. Insbesondere auch den Zins auf Zins, der eine gefährliche Eigendynamik entwickelt, hinter der keine Leistung mehr steht. Ein überhöhter Zins ohne entsprechende Leistung ist ge-

nauso falsch wie ein zu hoher Preis für Schuhe. Ob der Zins richtig ist, entscheidet wiederum der Markt. Nicht nur die Bibel, sondern auch der staatliche Gesetzgeber verbietet den Wucherzins: Seit dem 1. Juli 2016 dürfen für einen Konsumkredit nicht mehr als 10% Zins pro Jahr und 12% für Kreditkartenüberzüge verlangt werden. Zinsen darunter sind erlaubt und ökonomisch sinnvoll.

**1907 wurde in der Schweiz von der neu gegründeten Schweizer Nationalbank erstmals eine Banknote herausgegeben. Während bei den Silber- und Goldmünzen ein gewisser Wert nur schon vom Material her gegeben war, fiel dieser Zusammenhang beim Papiergeld weg. Wie konnte man wissen, dass der aufgedruckte Wert dieses Fetzens Papier gesichert war?**

Die Nationalbank war als Repräsentant des Bundes und der Kantone der alleinige Herausgeber des Geldes. Sie hielt den Gegenwert des ausgegebenen Geldes in Gold. Dieser sogenannte «Goldstandard» bedeutete, dass die Notenbank einen festen Umtauschkurs ihrer Währung zu Gold garantierte und tatsächlich jederzeit in der Lage und gewillt war, die gesamte Menge umzutauschen. Dieser Goldstandard war ab 1880 das anerkannte System in den Industriestaaten.

**Anfang 1970 wurde die Bindung des Geldes an das Gold aufgegeben. Warum?**

Schon seit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde die Einlöschungspflicht von Banknoten in Gold von vielen Staaten ausgesetzt. Dann wurde erlaubt, dass neben Gold auch Devisen als Währungsreserven gehalten werden durften. Auch dieses System wurde wieder angepasst, so dass nicht mehr 100% durch Gold abgedeckt werden musste und die Wechselkurse sich flexibler entwickeln konnten. Am 15. August 1971 hob der damalige US-Präsident Richard Nixon die Goldbindung des Dollars auf. Alle diese Lockerungen haben letztlich damit zu tun, dass die Staaten mehr Flexibilität bei der Geldmenge haben wollten, sei es um Kriege zu finanzieren oder die Wirtschaft anzukurbeln. Natürlich begriffen die Staaten und Nationalbanken schnell, wie praktisch es war, Geld beliebig zu vermehren, ohne es mit Gold hinterlegen zu müssen. Tatsächlich hat dies das Finanzsystem erheblich destabilisiert. Staaten konnten seither weitgehend ungehindert Schulden auftürmen. Die Schleusen waren offen und wurden seither nie mehr geschlossen.

**War dies nun eine Art Sündenfall?**

Nein. Damit wurden den Noten- bzw. Nationalbanken ja nur mehr Handlungsmöglichkeiten gegeben, weil die Golddeckung in verschiedener Hinsicht als problematisch angesehen wurde und nicht wie erhofft zu einer Stabilisierung der Preise und der Konjunktur beigetragen hatte. Das Entscheidende ist und bleibt das Vertrauen. Schon damals ging niemand wirklich zur Nationalbank, um dort den Gegenwert seines Geldes in Gold abzuholen. Solange dieses Vertrauen da war, musste das Gold nicht unbedingt von der Nationalbank aufbewahrt werden. Das Ausmass und die Unterschiede des Vertrauens in die nationalen Akteure und das Geld zeigen sich seit der Aufhebung deutlich in der Wertentwicklung und den Wechselkursen der verschiedenen Währungen (Stichwort «harter Schweizer Franken»).

**Seither können die Nationalbanken Geld drucken ohne Rücksicht zu nehmen auf die Deckung in Gold. Wie können Notenbanken überhaupt Geld schaffen oder vernichten?**

Die Geldmenge wird durch die Nationalbank vergrössert, indem sie erstens Wertpapiere von den Geschäftsbanken kauft und zweitens diesen Geschäftsbanken Kredite gibt. In beiden Fällen bekommen die Geschäftsbanken zusätzliches Geld, das sie wiederum für Kredite an Unternehmen und Private oder für eigene Investitionen einsetzen können.

In welchem Umfang die Geschäftsbanken, Unternehmen und Private Kredite aufnehmen, hängt von der Höhe des Zinses ab, den sie bezahlen müssen.

**Das Entscheidende ist und bleibt das Vertrauen. Schon damals ging niemand wirklich zur Nationalbank, um dort den Gegenwert seines Geldes in Gold abzuholen.**

Wenn die Nationalbank also will, dass mehr Geld in Umlauf kommt – d.h. mehr Schulden gemacht werden –, dann senkt sie den Zins, den die Ge-

schäftsbanken bezahlen müssen. Diese können folglich ihrerseits die Schuldzinsen senken, so dass zum Beispiel mehr Hypotheken oder Geschäftskredite nachgefragt werden. Geld wird also zu einem grossen Teil durch mehr Schulden geschaffen.

Damit stellt sich die Frage, warum die Nationalbank ein Interesse daran hat, mehr Geld zu schaffen. Sie macht das etwa, wenn sie die Wirtschaft ankurbeln will. Durch die Käufe der Nationalbank und durch die Vergabe von mehr Krediten haben die Banken, Unternehmen und Privaten mehr Geld, und wenn mehr Geld vorhanden ist,

wird mehr gekauft. Es werden im genannten Beispiel mehr Häuser gekauft. Wenn das Angebot die steigende Nachfrage etwa nach Häusern nicht sofort befriedigen kann, steigen die Preise und die Häuser werden teurer. Wenn für das gleiche Haus mehr bezahlt werden muss, ist das eine Entwertung des Geldes oder eben Inflation. Und damit ist das Dilemma der Nationalbank klar: Einerseits will sie die Wirtschaft durch mehr Geld bzw. Kredite stützen, andererseits muss sie aufpassen, dass sich das Geld nicht zu sehr entwertet. Zusätzlich ergeben sich auch noch Auswirkungen auf den Wechselkurs: der Schweizer Franken wird im Vergleich zu anderen Währungen billiger oder teurer, was die Exporte oder die Importe verbilligt. Eine komplexe Sache!

**Die Geldmenge hat heute einen Wert von 568 Mrd. Franken. Sie besteht zu einem kleinen Teil von rund 66 Mrd. aus Bargeld. Der Rest ist «Buchgeld», das sind Einlagen auf den Bankkonten, also etwa die Lohnzahlungen auf unserm Gehaltskonto. Dieses Buchgeld steht nur in den Büchern der National- und Geschäftsbanken. Durch Ausleihung können die Nationalbank und die Geschäftsbanken wie oben erwähnt die Geldmenge ausweiten. Wie kann man verhindern, dass dieser Mechanismus aus dem Ruder läuft?**

Die Nationalbank ist unabhängig und entscheidet eigenständig. Anders bei den Geschäftsbanken. Sie müssen eine Mindestmenge an Eigenkapital (Eigenkapitalquote von 5%) und zur Auszahlung verfügbares Geld (Mindestreserve von 2,5%) haben. Zusätzlich werden sie allenfalls weitere Reserven halten, um jederzeit zahlungsfähig zu sein. Dies ist aber immer nur ein Bruchteil des Buchgeldes. Als Beispiel: Wenn sie 100 Franken Buchgeld in den Büchern haben, haben sie zum Beispiel 10 Franken davon als Bargeld. Die übrigen 90 Franken können sie an andere ausleihen. Davon halten sie wieder 10%, und den Rest können sie weiter ausleihen. So schöpfen sie Geld. Das Anheben dieser Reservesätze ist die einzige Möglichkeit, um die Ausleihungen zu bremsen. 10% ist wenig. Heute spricht man davon, dass dieser Satz weiter erhöht werden sollte – bis etwa 30%.

**Auch hier geht es wieder um Vertrauen. Ich muss der Bank vertrauen können, dass sie mir im Notfall mein Geld auch auszahlen könnte - und zwar sofort.**

Das ist heute nur in einem kleinen Umfang garantiert. Wenn also alle gleichzeitig mit dieser Forderung zur Bank kämen, würden diese wegen Zahlungsunfähigkeit Konkurs gehen – mit dramatischen Folgen bzw. Dominoeffekten für die ganze Wirtschaft.

**Unterdessen können wir als Konsumenten Einkäufe im Laden nicht nur mit einer Kredit- oder Debitkarte bezahlen, sondern mit einer Bezahl-App via Smartphone. Man hat den Eindruck, dass Bargeld irgendwann überflüssig wird. Das ist vielleicht bequem, aber ist es auch gut?**

Es gibt vorerst einen psychologischen Aspekt. Wenn man nicht Geld sondern eine Karte in der Hand hält, verliert man das Gefühl dafür, wieviel Geld man gerade ausgibt. Dazu kommt, dass der elektronische Geldverkehr Spuren hinterlässt. Alles, was ich kaufe, kann von jemandem eingesehen werden. Es gibt Firmen wie Amazon, die diese Daten auswerten und mir beim nächsten Besuch der Website passende Produkte anbieten.

**Macht Bargeld unabhängiger?**

Man ist unabhängiger, weil man keine Spuren hinterlässt und weil man das Geld in der Hand hält – und nicht nur als Buchgeld auf der Bank. Man kann mit dem Geld machen, was man will, ohne kontrolliert zu werden.

**Neuerdings gibt es Währungen, die nur digital im Internet existieren - etwa als Bitcoins. Sie funktionieren unabhängig von Banken, die Zahlungen erfolgen verschlüsselt und anonym. Jeder mit einem virtuellen Bitcoin-Konto ist Teil des Netzwerkes. Der Kurs schwankt gemäss Angebot und Nachfrage. Müssen wir uns über diese Entwicklung Sorgen machen?**

Das ist ein hochkompliziertes Thema. Unterdessen gibt es Hunderte von solchen virtuellen Währungen. Sie funktionieren – wie bei dem uns bekannten Geld – nur, wenn das Vertrauen da ist, dass das Geld nicht irgendwo verloren geht, weil es von einem Hacker geklaut wird oder das Internet zusammenbricht. Die Erfinder wollten unabhängig sein von National- oder Geschäftsbanken und ein System ohne Herrschaft einrichten. Das ist zum Beispiel bei den Bitcoins so. Hier werden die Kontogutschriften auf Tausenden von Computern gleichzeitig gemacht. Es kann also niemand etwas manipulieren – ein demokratisches System mit viel Charme! Andererseits fehlen die Sicherheiten, die eine Bank wenigstens teilweise geben kann. Und die Kurse können extrem schwanken. Das ist darum nichts für Normalbürger.

**Gehen wir noch zur Börse. Hier kann man aufgrund des Börsenkurses den Wert eines Unternehmens oder einer Währung sehen. Dabei gibt es zwei Entwicklungen, die Fragen aufwerfen. Der Handel mit Währungen und Wertpapieren geschieht heute teilweise automatisiert und in Sekundenbruchteilen. Im Hochfrequenzhandel will man aus ganz**

**kleinen Kursschwankungen Profit schlagen. Und beim Handel mit Wertpapieren geht es teilweise nicht mehr um die realen Werte, sondern um eine Wette auf zukünftige positive oder negative Entwicklungen. Wer richtig gewettet hat, gewinnt. Was sagen Sie zu diesen beiden Entwicklungen?**

Dass man für eine Firma manchmal mehr zahlen muss, als sie wirklich wert ist, dieser Mechanismus spielt auch beim Kauf eines Hauses. Der wahre Substanz- oder Ertragswert eines Hauses entspricht nicht immer dem Kaufpreis. Der Wert wird am Schluss immer durch den Preis festgelegt, den ein Käufer zu zahlen bereit ist. Bei den Aktien ist es dasselbe. Auch beim Hauskauf wird gewettet auf eine mögliche Zukunft. Ein Käufer verschuldet sich vielleicht, weil die Hauspreise steigen und er das Haus später mit Gewinn verkaufen kann. Es geht immer um Wetten. Wenn jemand eine Aktie kauft, hat er keinen wirklichen Gegenwert, sondern nur ein Papier. Er hat in der Regel keinen Anteil an der Firma. Er kauft, weil er hofft, dass der Preis steigt, oder er durch die Dividende eine hohe bzw. höhere Rendite als mit anderen Investitionen erzielt.

**Das spekulative Verhalten an der Börse hat aber einen Einfluss auf die reale Wirtschaft.**

Ja, es wird Geld abgezogen. Und wenn es gewinnbringender ist, an der Börse zu handeln als in der realen Wirtschaft eine Fabrik zu bauen, dann ist das keine gute Entwicklung. Aus dem Börsenhandel entsteht nichts – ausser dem Gewinn. Ich finde es sinnvoller, wenn mit Geld Güter und Dienstleistungen produziert werden, die gebraucht und nachgefragt werden.

Das Volumen der Finanzmärkte nimmt stetig zu, weil es möglicherweise einfacher ist, an der Börse Geld zu machen als in der realen Wirtschaft. Auch der Hochfrequenzhandel ist ein Handel, einfach ausschliesslich durch miteinander agierende Computer. Solange das legal geschieht, kann man moralisch dagegen nichts einwenden. Es stellt sich einfach die Frage, wie sinnvoll und wertschöpfend das für die Wirtschaft ist.

**Christen wissen, dass alles Geld Gott gehört. Gott ist sozusagen der grösste Banker, der sein Geld gratis ausleiht, verbunden mit der Auflage, diese Leihgabe in seinem Sinne einzusetzen. Was würde es grundsätzlich heissen, Geld und Eigentum im Sinne des «Erfinders» einzusetzen?**

Auch wenn die Verhältnisse in der Bibel anders waren als heute, so gelten die biblischen Finanzprinzipien und Grundsätze im Umgang mit Geld bis heute. Natürlich

müssen sie auf unsere Verhältnisse angepasst werden. Zum Beispiel der Grundsatz, für Ausgleich zu sorgen, zwischen dem, der hat und dem, der nicht hat, bedeutet in einem modernen Sozialstaat, die Steuern und Sozialabgaben korrekt zu zahlen, um diesen Ausgleich zu ermöglichen. Oder es gilt – mehr denn je – immer noch, dass das Geld uns und nicht wir dem Geld dienen sollen. So ermutige ich zum Beispiel junge Menschen, die eine Firma gründen möchten, etwas zu tun, das Sinn macht und den Menschen dient. Es soll unser Leben und unsere Welt zu einem besseren Ort machen. Daran freut sich Gott.

**Würde das für Angestellte heissen, dass sie möglichst in Firmen arbeiten, die genau so etwas tun?**

Das könnte es heissen. Es heisst aber sicher auch, mit dem eigenen Geld nicht noch mehr (unnötige) Konsumgüter anzuhäufen, sondern jemanden in der Nähe zu unterstützen, der dieses Geld brauchen kann, sei es, weil er knapp dran ist, für eine Ausbildung oder zur Finanzierung eines Projektes. Wenn es um grössere Summen geht, wird es komplizierter. Vielleicht braucht es dann mehrere, die sich zusammenschliessen, um diesen Kredit zu finanzieren und das Risiko zu verteilen, so dass kein Bankkredit notwendig ist. Dieser steht für nicht nur gewinnorientierte Projekte ja oft gar nicht zur Verfügung.

**Spenden ist eine sehr direkte Form des Weitergebens von Geld. Müssten Christen wieder lernen, über den biblischen Zehnten hinaus Geld direkt dort einzusetzen, wo es Sinn macht?**

Ich finde es auch beim Spenden hilfreich, zwischen Verschenken und Investieren zu unterscheiden. Beim Verschenken gebe ich etwas weiter, einfach, weil das jemand braucht, ohne die Gabe weiter zu hinterfragen – und oft auch ohne dass ich konkret gefragt werde. Ganz im Sinne des fröhlichen Gebers, den Gott laut der Bibel lieb hat. Beim Spenden im Sinne von Investieren geht es aber um mehr. Hier soll mit dem Geld etwas entstehen. Hier lohnt es sich, genau zu prüfen und dann einen ansehnlicheren Betrag an ein Projekt oder für einen Menschen zu geben. So wird etwas freigesetzt. Das ist dann das Saatgut, aus dem nachhaltig und vielfältig gute Früchte entstehen können. ▀

Dieses Interview ist eine gekürzte und bearbeitete Version des Zoom-Talks auf Radio LifeChannel vom 10.8.16 ([www.lifechannel.ch](http://www.lifechannel.ch)).

## ALTERNATIVEN

# Geldlos leben

Charissa Foster **Ich steige aus dem Flugzeug und tauche ein in die Wärme der katalanischen Sonne. Ich brauche eine gute Stunde, bis ich Rose im Chaos des Flughafens finde. Sie kommt direkt von Paris und ich von Basel. Wir beide möchten unsern Freund Ramon in Barcelona, der Hauptstadt Kataloniens besuchen. Und haben keine Ahnung, was uns diese Woche erwartet. Das einzige, was wir wissen: Mit Ramon ist es immer spannend - und ungewöhnlich.**

Es ist uns nicht wichtig, jede einzelne Sehenswürdigkeit in der Stadt abzuholen. Wir interessieren uns beide viel mehr für die vor Leben sprühenden Menschen. Ich bin begeistert, die Welt von Ramon zu entdecken.

Wir richten uns in seiner Wohngemeinschaft (WG) gemütlich ein und sind nicht überrascht, dass wir alle im gleichen Zimmer auf dem Matratzenboden schlafen werden. Das spart Platz und eine Menge Reinigungs-Aufwand! Wir fühlen uns sofort zuhause.

Viele köstliche Speisen liegen auf dem Tisch. Marta und Ferran, die zwei anderen Mitbewohner der WG, haben ein richtiges Festmahl vorbereitet: geröstetes Gemüse, selbstgemachter Humus und exotische Früchte. Nichts davon haben sie gekauft: Diese Esswaren fanden sie letzte Woche im Abfall des lokalen Obst- und Gemüseladens. «Warum sollten wir frische und teure Lebensmittel kaufen, wenn genau so gute Esswaren wegen der abgelaufenen Haltbarkeitsetikette weggeworfen werden?» Sie wissen, wie man ein schmackhaftes Essen zubereiten kann, auch wenn es in einer ungewöhnlichen Verpackung «angeliefert» wurde.

Ramon ist mit der Trompete noch ein Anfänger. Dennoch arbeitet er bereits als «Trompetenlehrer». Er könne so sein Trompetenspiel verbessern, erklärt er. «Es gibt immer jemanden, der schlechter spielt als du, und dem du deshalb etwas beibringen kannst!» Seine Einstellung beeindruckt mich. Es gibt so viele Leute, die es nicht wagen, ein Risiko einzugehen und ihrer Leidenschaft zu folgen. In der WG verdienen alle nur wenig Geld. Es ist ge-



Charissa Foster (23) hat vor kurzem im Heimatland ihrer Mutter - der Schweiz - ein Medien- und Kommunikationspraktikum abgeschlossen, nämlich bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) in Zürich.



Eugenio Marongiu/123rf

rade genug, um überleben zu können. Und das ist okay für sie. Für das meiste bezahlen sie nichts. Oft betreiben sie traditionellen Tauschhandel. Das spart nicht nur Geld, es verbindet auch Menschen miteinander. Sie verlassen sich auf ein lebendiges und atmendes Personenetz statt auf die Anzahl von Nullen auf dem Bankkonto.

Der Kühlschrank sieht beunruhigend leer aus. Wir fragen, ob wir nicht etwas einkaufen sollen. Ramon lächelt und sagt, dass wir uns keine Sorgen machen müssen, da es schon Dienstag ist: Zeit für die Sammel-Aktion. Im Nachbarquartier erwarten uns ein Gemüse- und Obstladen – und zwei volle Mülleimer. Der Mülltonne entnehmen wir alles, was noch essbar ist. Und das ist etwa 80% des Inhalts: Erdbeeren, Avocados und weitere frische Esswaren. Das Wenige, das schon verfault ist, werfen wir einfach zurück in die Mülltonne. Zuhause werden die erbeuteten Schätze noch gewaschen, dann sind sie essbereit. Zum Glück können wir die Sammlung mit anderen WGs teilen – für uns allein wäre das viel zu viel. Dafür bringen die anderen Brot und weitere Speisen zum gemeinsamen Tisch.

Wir müssen uns die ganze Woche nie um das Essen kümmern. Was mich vor allem beeindruckt, ist die Freigebigkeit, die typisch ist für dieses Netzwerk von WGs. Man beschenkt einander grosszügig. Und wird genauso bereitwillig beschenkt. Die Mitglieder der WGs sind mit sehr wenig zufrieden und dienen nicht dem Mammon. Sie dekonstruieren das Verständnis von «Müll»: Sie verstehen, wie man in den Dingen, die von der Gesellschaft wegwerfen werden, etwas Wertvolles sehen kann.

Obwohl ich keine Zeit habe, alle WGs der «Sagrada Familia» zu besuchen, kann ich doch etwas Sakrales erleben. Natürlich ist nicht alles in diesen WGs heilig. Die Reinlichkeit ist es auf keinen Fall. Aber die Mitbewohner haben zwei grosse Gesellschaftsfragen im Griff: Erstens streben sie nach einem nachhaltigen Umgang mit Umwelt und Mitmenschen und zweitens haben sie gelernt, sich auf Beziehungen statt auf das Geld zu verlassen. ▶

## GELD UND PSYCHE

# Was Geld mit uns macht

Dieter Bösser **Der Psychologe Heiko Ernst schrieb in seinem Buch «Wie uns der Teufel reitet» über die sieben Todsünden Neid, Zorn, Trägheit, Wollust, Hochmut, Völlerei und Habgier. Für ihn als Atheisten erlauben sie in Zeiten moralischer Verunsicherung und transzendentaler Obdachlosigkeit sowohl eine kritische Selbstbetrachtung als auch eine Prüfung des Zeitgeistes. Im Blick auf die Bedeutung von Geld sind vor allem Neid und Habgier relevant.**

Geld ist mehr als ein reines Tauschmittel. Wir kaufen nicht nur Waren und Dienstleistungen gegen Geld. Geld beeinflusst auch innerseelische Prozesse und seelische Prozesse beeinflussen unsern Umgang mit Geld. In 1. Timotheus 6,5 lesen wir von der Genügsamkeit. Vom griechischen Begriff, der hier verwendet wird, stammt unser Fremdwort Autarkie. Autarkie bezeichnet den Zustand, materiell genug zum Leben zu haben. Dazu gehört auch die innere Haltung, genügsam zu sein mit dem, was man hat. Die Tugend der Genügsamkeit spielte in der stoischen Philosophie eine zentrale Rolle. Eine vergleichbare Haltung kommt auch bei Paulus zum Ausdruck, wenn er schreibt: «Ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie es mir auch geht<sup>2</sup>.» Genügsamkeit ist demnach erlernbar.

## Geld und Gefühle

Aus der Forschung ist bekannt, dass *mehr* Geld nur für einen kurzen Moment positive Gefühle auslöst. Die meisten Menschen gewöhnen sich an Lohnerhöhungen und empfinden schon bald keine Freude mehr darüber. Eine Lohnreduktion löst aber nachhaltig negative Gefühle aus. Menschen stellen immer wieder soziale Vergleiche an: Stehen sie besser oder schlechter da als ausgewählte Personen? Die Freude über eine Lohnerhöhung kann schnell verfliegen und in Neid umschlagen, wenn man erfährt, dass andere noch mehr Lohn erhalten. Neid ist nach Heiko Ernst ein höllischer Schmerz und mit sehr negativen Emotionen verbunden. Wird der Neid bekannt, macht man sich lächerlich. Darum sitzt der Neidische alleine in seiner Neidhöhle. «Neid entsteht, wenn jemand einen Mangel empfindet und etwas begehrt, was ein an-

derer hat, oder wenn er wünscht, dass es auch der andere nicht hat. (...) Neid wird typischerweise als Minderwertigkeitsgefühl, als Begierde oder als Missgunst gegenüber der beneideten Person empfunden<sup>3</sup>.» Jeder Mensch kann neidisch werden, auch der, der alles hat, was er zum Leben benötigt.

## Geld und Selbstwert

Neid zeigt nach Heiko Ernst eine Bedrohung unseres Selbstbildes und des Selbstwertgefühls an. Er berührt die Frage: Was macht mich zu einem wertvollen Menschen? Was macht mich zufrieden? «Wahre Zufriedenheit ist keine Frage von Besitz, Macht, Status oder anderen äusserlichen Dingen, sondern des guten Selbstgefühls und eines tieferen Lebenssinns<sup>4</sup>.» Heiko Ernst empfiehlt Dankbarkeit als Neid-Prophylaxe.

Habgierige Menschen wollen immer mehr Geld haben. Nach Heiko Ernst ist Habgier ein autonomes Motiv, sie besteht um ihrer selbst willen und nicht wegen eines anderen, vielleicht höheren Zieles. «Es geht ums Haben, um die pure Lust am Anhäufen von Geld und Reichtum<sup>5</sup>.» Die Habgier ergreift Besitz vom Menschen, sie ist ein anstrengendes Laster. Wer immer mehr haben will, hat zwangsläufig viel Stress. «Die Gier macht uns nicht nur erschöpfter, ungeduldiger, unzufriedener. Sie macht uns auch blind gegenüber den Schwächeren, den weniger Glücklichen und weniger Tüchtigen<sup>6</sup>.»

Trotzdem kann man einen Zusammenhang von Habgier und Selbstwert annehmen. Manche geben mehr Geld aus, als sie haben, weil sie sich über Konsum und Besitz definieren. Das führt in eine Schuldenfalle. Wer Betroffenen helfen will, muss nicht nur eine Lösung für ihre Schulden finden. Mindestens so wichtig ist es, die psychischen Ursachen der Überschuldung zu klären. Wenn es nicht gelingt, eine stabile Basis für das Selbstwertgefühl zu finden, ist das Risiko einer Neuverschuldung gross.

## Habgier und Wohlstand

Ist Habgier ein wichtiger Motor unserer Wirtschaft und darum eine Voraussetzung unseres Wohlstands? Ökonomen vertreten zum Teil die Überzeugung, dass Habgier gut ist, weil sie Menschen antreibt, mehr zu leisten. Habgier rege die Nachfrage an und lasse die Umsätze ansteigen.

In dem Oscar-prämierten Dokumentarfilm «Inside Job» werden Entwicklungen nachgezeichnet, die zur Finanzkrise von 2008 geführt haben. Die unverantwortliche Gier nach mehr ermöglichte kurzfristig schnelle Gewinne, führte mittelfristig aber zu einer katastrophalen Vernichtung von Vermögenswerten. Ein Beispiel: Am 5. Januar 2009 beging Adolf Merckle im Alter von 74 Jahren Selbstmord. 2008 gehörte er mit einem Vermögen von 12,8 Mrd Dollar noch zu den reichsten Deutschen. Durch die Finanzkrise verlor der bekannte Unternehmer viel Geld, was zu einer Liquiditätskrise führte. Bei den Bemühungen zur Bewältigung der Krise büsste Merckle die Kontrolle über sein Firmenimperium ein. Den Verlust



Dieter Bösser, MTh und MSc UZH, ist als Theologe und Psychologe unterwegs in unterschiedlichen Fachgebieten mit dem Ziel, wissenschaftliche Konzeptionen und das Leben in die Nachfolge Christi zu integrieren.





Sünden entstehen nach der klassischen Theologie aus sieben schlechten Charaktereigenschaften:

1. Superbia: Hochmut (Stolz, Eitelkeit, Übermut)
2. Avaritia: Geiz (Habgier)
3. Luxuria: Wollust (Ausschweifung, Genusssucht, Begehren)
4. Ira: Zorn (Wut, Rache)
5. Gula: Völlerei (Gefrässigkeit, Masslosigkeit, Selbstsucht)
6. Invidia: Neid (Eifersucht, Missgunst)
7. Acedia: Faulheit (Feigheit, Ignoranz, Trägheit des Herzens)

wikimedia

von viel Geld und die schwerwiegenden Konsequenzen daraus verkraftete er nicht.

### Materieller Mangel und seelische Gesundheit

Aus der Forschung ist bekannt, dass Menschen innerlich Schaden erleiden, wenn sie in ständiger Angst um das materiell Notwendige leben müssen. Über Jahre und Jahrzehnte in grosser Armut zu leben und kaum überleben zu können, macht häufig seelisch krank. Viele, die als Kinder unter massiver Vernachlässigung gelitten haben und um das tägliche Brot bangen mussten, leiden unter vergleichbaren posttraumatischen Störungen wie solche, die körperlich oder sexuell missbraucht wurden. Die psychischen Folgen davon sind in der Regel massiv und beeinträchtigen das ganze Leben.

Die Sicherung des materiellen Lebens ist auch in der Maslow'schen Bedürfnishierarchie<sup>7</sup> grundlegend. Eine ausreichende Grundversorgung in materieller Hinsicht ist für psychisches Wohlergehen wichtig. Dazu passt die Aussage in 1. Timotheus 6,8: «Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so wollen wir uns daran genügen lassen.» Die Sicherung dieser grundlegenden Bedürfnisse gesteht Gott den Menschen zu. Die Menschen sollten sie sich auch gegenseitig zugestehen.

### Eine gesunde Beziehung zum Geld

In 1. Timotheus 6,9.10a lesen wir: «Wer aber reich werden will, gerät in Versuchungen und Schlingen, er verfällt vielen sinnlosen und schädlichen Begierden, die den

Menschen ins Verderben und in den Untergang stürzen. Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht.»

Reich werden zu wollen ist demnach aus christlicher Sicht kein in sich legitimes Ziel. Dieser Wunsch macht anfällig für unterschiedlichste Begierden. Je nachdem wie stark der Wunsch ist, reich werden zu wollen, muss von erheblichen psychischen Defiziten ausgegangen werden. Diese werden durch zunehmenden Wohlstand oder Reichtum nicht gestillt. Das Verlangen nach mehr Reichtum kann nicht nur zu ethisch verwerflichem Verhalten führen, sondern auch eine negative seelische Dynamik verstärken. Eine vergleichbare negative Wirkung hat der Neid.

Wer als Christ seinen Selbstwert aus der Gnade Gottes bezieht und im Vertrauen auf seine Fürsorge lebt, hat eigentlich keinen Grund, habgierig oder neidisch zu werden. Kommt er zu Reichtum, hat er die besten Voraussetzungen, verantwortungsbewusst und fair damit umzugehen. Dankbarkeit für Gottes Fürsorge ist heilsam und wohlthuend für die Seele. ▀

1 fehlendes Bewusstsein für eine höhere Macht oder deren Abwesenheit

2 Phil 4,11

3 W. Gerrod Parrott

4 Heiko Ernst. «Wie der Teufel uns reitet. Von der Aktualität der 7 Todsünden.» Ullstein, 2006

5 dito, S. 110

6 dito, S. 120

7 siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche\\_Bedürfnishierarchie](https://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche_Bedürfnishierarchie)

# Fundraising

FUNDRAISING AUS ETHISCHER SICHT

## Mit Visionen und Geld Gutes tun

**Dorothea Gebauer** Eine kleine Organisation, die auf humanitäre Hilfe spezialisiert und vorwiegend in Afrika tätig ist, erhält eine Einzelspende von Fr. 1000.-. Der Spender erläutert, dass er es sehr begrüßen würde, wenn mit dem Geld Frauen sterilisiert würden. Dann gebe es nämlich weniger Kinder, die verhungern, und «diese Menschen da» würden auch nicht mehr als Asylanten nach Europa kommen. Die Organisation führt zwar tatsächlich Sterilisationen durch, aber nur in ausgewiesenen, medizinisch angezeigten Einzelfällen.

Das ist das Setting im Modul «Ethik des Fundraisings» an einer namhaften Akademie, dem sich potenzielle Fundraiserinnen und Fundraiser in ihrer Ausbildung stellen müssen. Bei der Umsetzung werden die zentralen Rollen verteilt: Es gibt den Projektleiter vor Ort, die selbstlose Ehrenamtliche, die Öffentlichkeitsbeauftragte, die für



Dorothea Gebauer ist Referentin für Spendenkommunikation&PR (MBA) und Regionalfundraiserin; sie ist zudem Mitglied der Redaktionskommission des Magazins INSIST.

das Thema sensibilisiert, den Fundraiser, der die Wirtschaftlichkeit vor Augen hat und die leitende Geschäftsführerin. Die Diskussionen im Rollenspiel laufen heiss. Was bedeutet hier ethisches Handeln?

### Ethik ist mehr als eine Krisenwissenschaft

Die Ethik könne man zugespitzt als Krisenwissenschaft beschreiben, da man es in unserer Gesellschaft mit einer neuen Unübersichtlichkeit zu tun habe, so ein Ergebnis der Runde. In der Komplexität der Arbeit mit Spendern wäre es dabei zunächst recht einfach, auf Regelwerke, Prüfsiegel und Qualitätsmanagementsysteme zu verweisen, nach dem Motto: Das ist doch alles klar geregelt! Ja, in der Tat ist es wichtig, dass Strukturen, Abläufe, Spender- und Mitarbeiterzufriedenheit überprüft und gesichert werden. Der Verlust eines Spendensiegels wird in der Öffentlichkeit viel stärker wahrgenommen als die Verleihung eines Labels. Und das Recht verbietet ganz klar, Spendengelder zu veruntreuen.

Am Ende des Tages jedoch entscheidet die Organisation, welcher Vision und Mission sie folgen, wer sie sein und welche ethischen Spielregeln sie verbindlich leben möchte. Hans-Ulrich Dallmann, Mitautor des 2016 erschienenen Buches «Fundraising» geht noch weiter. Alles steht und fällt für ihn mit der Werthaltung des Fundrai-

sers selbst, der sich verantworten muss. «Es reicht nicht aus, für den guten Zweck um Unterstützung zu bitten und sich dabei an Gesetze zu halten. Ein Dreiklang von eigener Werthaltung, ethischen Regeln und Kontrollen, bzw. Reflexion des eigenen Tuns ist Voraussetzung für ethisches Fundraising.»

### **Ethik ist Transparenz im Umgang mit Finanzen**

Verena Birchler, Leiterin Marketing ERF Medien, hat für sich eine klare Haltung definiert und formuliert sie so: «Spender sind für mich Partner. So verstehe ich Fundraising. Zu einer Partnerschaft gehört, dass alles, was ich sage und schreibe, wahr ist. Es werden weder Geschichten, noch Fotos, noch Zahlen geschönt. Ich habe für mich und ERF Medien im Zusammenhang mit Fundraising ein paar ‚Gebote‘ aufgestellt. Eines davon ist, höchste Transparenz im Umgang mit Finanzen. Bei uns darf jeder genau wissen, wie es um die Finanzen steht. Jederzeit, nicht nur beim Jahresbericht. Unsere Spendenden geniessen auch absoluten Datenschutz. Wir kaufen keine Adressen und geben auch keine Daten weiter.» Dass sich diese Haltung auszahlt, lässt sich an harten Zahlen festmachen. 2015 hatte ERF Medien 11'904 Spenderpersonen, die durchschnittlich Fr. 455.– spendeten. Das ergab ein Spendenvolumen von Fr. 5'420'319.–. Dies waren rund Fr. 300'000.– weniger als budgetiert. Ein Legat, das ERF Medien am letzten Buchungstag erhielt, füllte genau dieses Defizit aus.

### **Ethisch handeln heisst Probleme lösen**

«Ich sage meinen Leuten immer: Ihr müsst eine ‚saubere Case‘ haben. Eine echte Lösung zu einem echten Problem.» Peter Buss, Leiter von «Nonprocons» in Basel berät Non Profit Organisationen, kirchliche Träger und Fundraiser und zeigt ihnen, wie sie zu den Stiftern kommen. Er macht vier Merkmale ethischen Handelns aus. Sie sind sehr einfach und richtungsweisend:

*Ehrlichkeit: Ich sage, was ich tue oder auch nicht tue.*

*Vertrauenswürdigkeit: Ich tue, was ich sage.*

*Ernsthaftigkeit: Ich weiss, was ich tue.*

*Aufrichtigkeit: Ich verantworte, was ich tue.*

Stefan Schwarz, Leiter des Instituts für sinnzentrierte Führung (ISF) und ehemaliger Geschäftsführer von «e9 jugend & kultur» in Basel stellt seit vielen Jahren Gesuche an Stiftungen und ist darin sehr erfolgreich. Zwei namhafte Basler Stiftungen spenden der e9 sehr hohe Beträge. Fördergelder für christliche Jugendarbeit zu generieren ist im Zuge des Diktats der staatlichen Neutralität gegenüber den Kirchen nicht leicht. Die Furcht, man fördere Indoktrination oder Sektierertum ist allgegenwärtig. Er plädiert für eine umsichtige Haltung und argumentiert zusammen mit seinen Förderern pragmatisch: «Mit guter Jugendarbeit und christlichen Grundwerten nehmen wir dem Staat sehr viel Arbeit ab und helfen ihm zu sparen.» Ob die Stiftungsanträge, Jahresberichte und klaren Zah-

len tatsächlich die Stifter dazu brachten, Gelder zu spenden? Schwarz vermutet etwas anderes: «Wenn man eine Person aus einer Stiftung kennt und sie Vertrauen zu einem hat, dann hat man eine gute Ausgangslage.»

### **Weg vom reinen Marktdenken hin zum Gabendenken**

«Glaubwürdigkeit und das Vertrauen zu Menschen wachsen langsam, sind aber das A und O im Fundraising», sagt Buss. «Weil es so eine hoch emotionale Geschichte ist, kann etwas, das viele Jahre trug, innerhalb von Sekunden weg sein», warnt er. Manchmal ist es auch der allererste Eindruck, den die Organisation auf einen Spender macht, der das Zünglein an der Waage ausmacht. Schwarz ist da zuversichtlicher. «Für mich gilt, mich ganz klar zu christlichen Werten zu bekennen und dabei klug wie die Schlange und ohne Falsch wie die Taube zu sein», empfiehlt der Logotherapeut und Sozialunternehmer.

Fundraising funktioniert nicht mehr nach reinen Marktprinzipien, darin sind sich viele einig. «Bitte stopfen Sie mit uns das Finanzloch unserer Organisation», greift nicht automatisch. Wichtiger ist die Ausrichtung an der Gabe. Der Spendenempfänger muss deutlich machen, dass zuerst er selber etwas gibt, etwa seinen Einsatz und seine Überzeugung für eine gesunde Jugendarbeit. Die Haltung beim Gabendenken könnte sein: «Wir bauen gemeinsam an einer Zivilgesellschaft. Machen Sie mit? Bauen Sie mit uns an einer neuen Welt?» Dann wird vielleicht das Fundraising zum Kingdom-Raising, und der «ROI» (monetärer Return of Investment) zum «SOI» (Social Return of Investment). Da ist die Währung dann das, was den Menschen nachhaltig zum Guten verändert. «Wir haben es also im Geben und Stiften nach der Reformation sehr stark mit einem Gestaltungsmoment zu tun. Diejenigen, die gaben, wollten die Kirche und Gesellschaft gestalten. Den evangelischen Stifterinnen und Stiftern ging es um die Gestaltung der Gegenwart als Dank für die von Gott – ohne eigene Werke – erhaltene grosszügige Gabe», betont Thomas Krenzer, Theologe sowie Kommunikationswirt und Direktor der Fundraising Akademie Frankfurt.

Bill Hybels, der Gründer der Willow Creek Bewegung, meint dazu: «Menschen geben ihr Geld nicht für Organisationen oder Leute. Sie setzen es für Visionen ein. Wenn Leiter dies verstehen, nehmen sie sich die Zeit, Bilder ihrer Vision zu malen und helfen Menschen, sich vorzustellen, was an Gutem über gemeinsame Anstrengungen erreicht werden könnte. Dann sind Menschen bereit, Zeit und Geld freizusetzen. Es scheint eine generelle Regel zu sein: «Je grösser die Vision, desto eher fliesst das Geld.» ▶

#### **Quelle:**

Fundraising Akademie (Hrsg.). «Fundraising. Handbuch für Grundlagen, Strategien, Methoden.» Wiesbaden, Springer Gabler, 2016 (5. Auflage).

Thomas Kreuzer, *Theologische Perspektiven des Gebens*, S. 57 ff.

Kai Fischer, *Gute Unternehmensführung und Transparenz*, S. 225 ff.

Hans-Ulrich Dallmann, *Ethik im Fundraising*, S. 203 ff.

[www.nonprocons.ch](http://www.nonprocons.ch) / [www.isf](http://www.isf)

## GELD ALS BEZIEHUNG

# Weder Ware noch Tauschmittel

Interview: Fritz Imhof **Das Berner Finanzberatungsunternehmen «Invethos» berät Kunden, die Geld nach ethischen Kriterien anlegen wollen. Das Geschäftsmodell fällt durch innovative Ideen auf. Wir sprachen mit dem Geschäftsführer und Gründungspartner Marc Baumann über den Zusammenhang von Geld und Ethik.**

**Magazin INSIST: Was hat das marktwirtschaftliche System mit dem Geld gemacht? Was haben die Finanzkrisen von 1989 und insbesondere von 2008 ausgelöst?**

**Marc Baumann:** Weder 1989 noch 2007 sind erratische Wendepunkte in der Geschichte des Geldes. Diese ist geprägt von der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die schrittweise Befreiung des Menschen aus vorgegebenen gesellschaftlichen Strukturen ermöglichte den Wohlstand, den wir heute kennen. Die antiken Familienstrukturen und später die Feudalstrukturen haben das Leben der Menschen von der Geburt bis zum Tode geprägt. Sie bestimmten den Stand, den Beruf, die Rolle der Frau wie auch die Partnerwahl und vieles andere mehr. Die Befreiung aus diesen Strukturen hat das moderne Individuum und das moderne Geld hervorgebracht und auch die Psyche des Menschen verändert. Wir betonen heute das Recht des Menschen auf eine persönliche individuelle Entwicklung und auf die Ausweitung seiner Ressourcen. Diese Bewegung verläuft immer schneller. Sie hat dazu geführt, dass wir unsere heutigen Verhältnisse immer weniger mit der Vergangenheit erklären können. Wir können sie besser aus der aktuellen Vorwärts-Bewegung heraus erklären, die eine ganz neue Dynamik entfacht hat.

Den Samen dieser Befreiung oder Entfesselung des Menschen finden wir schon in der Schöpfungsgeschichte sowie im Neuen Testament. Sie wird dort nicht als etwas Negatives wahrgenommen, kann aber negative Folgen haben, wenn die damit verbundene Verantwortung nicht wahrgenommen wird. Die Entfesselung hat die Menschheit in ungeahnte Höhen des Wohlstandes katapultiert. Noch nie in der Geschichte war das Leben der Menschen aufgrund der Erfindung der fossilen Verbrennungsmotoren bequemer und leichter, war die Lebenserwartung so hoch bzw. die Kindersterblichkeit und die prozentuale Armutsquote so niedrig. Die andere Seite ist, dass die Natur in ihrer Fähigkeit, die Folgen dieser Entwicklungen aufzufangen, an Grenzen stösst und sich die Verantwortung des Menschen diesbezüglich ausgeweitet hat. Ob der Mensch diese grössere Verantwortung auch wahrnimmt, ist mindestens teilweise fraglich. Auf gesell-

schaftlicher Ebene kann man zudem feststellen, dass in der sich vorwärts beschleunigenden Moderne eine Entfremdung der Menschen von sich selbst, von anderen Menschen und von der Umwelt stattfindet. Diese beiden Seiten der Entwicklungen müssen wir aushalten.

**Was hat das alles mit Geld zu tun?**

Geld hat viele dieser Entwicklungen erst ermöglicht. Es ist ein Bindeglied zwischen den Menschen. Ohne Geld in seiner modernen Ausprägung wäre der heutige Wohlstand gar nicht möglich geworden. So hat beispielsweise die Entstehung von Handel den Erwerb von Eigentum und das Bilden von Vermögen begünstigt. Der Einsatz von Geld ohne die Bindung an Grund und Boden der Feudalherren hat den Weg zum Aufstieg

einer neuen Klasse geebnet. Gleichzeitig hat Geld aber auch viel zur Entfremdung vom Mitmenschen und von der Umwelt beigetragen. Geld repräsentiert einerseits das Vertrauen zwischen den Menschen, andererseits führt es fast vollkommen zu abstrakten Beziehungen. Dies führt zur erwähnten Entfremdung, die etwa am Börsengeschehen veranschaulicht werden kann. Wer dort aufgrund finanztechnischer Analysen im Minutentakt Aktien kauft und verkauft oder mit Finanzderivaten spekuliert, handelt losgelöst von Unternehmen und Menschen. Diese bleiben ihm fremd. Dieses abstrahierte Geld hilft, sich in einer marktorientierten Gesellschaft zu positionieren und die persönlichen Lebensoptionen zu erweitern. Gleichzeitig besteht die Gefahr, dass diese Optionen wichtiger werden als Entscheidungen, die das Leben aller fördern. Solche Entscheidungen bedeuten in der Moderne oft eine Reduktion der persönlichen Lebensoptionen. Geld ist ein Speicher für Lebensoptionen. Die Rolle des Geldes weicht somit stark von der gängigen Erklärung ab, die den Ursprung in der Tauschwirtschaft sieht und wesentlich auf Adam Smith basiert. Der Ansatz, dass man Mühe hatte, Güter zu tauschen und deswegen Geld als Tauschmittel schuf, gilt als widerlegt. Es gibt keine Gesellschaft, in der Geld aus dem Tauschhandel hervorgegangen ist. Geld ist in seinem Wesen eine Schuldbezie-

**Die Entfesselung hat die Menschheit in ungeahnte Höhen des Wohlstandes katapultiert.**

hung zwischen Menschen, aber auch zwischen Menschen und Gott. Im Verhältnis zu Gott entstand die Schuld durch den Eingriff des Menschen in die Schöpfung. Die Schuld vor Gott wurde zuerst durch Menschenopfer, später durch Tieropfer und schliesslich durch Geldopfer gesühnt. Auch hier wird mit Geld die Schuld und damit auch das Opfer abstrahiert. Damit kommen wir zur Frage der Verantwortung. Wie erwähnt hat Geld einen hohen Abstraktionsgrad erreicht. Wenn wir Geld mit dem Opfern verbinden, wird der Zusammenhang deutlich: Opfer gibt es erst seit der neolithischen Revolution, als der Mensch sesshaft wurde und begann, Land zu nehmen und den Boden zu bebauen. Er griff damit in das Eigentum Gottes ein. Diese Entwicklungen sind bereits in der Schöpfungsgeschichte vorgezeichnet, so etwa in der Zwillingsformel des Bebauens und Bewahrens oder in der Beschreibung der Domestizierung von wilden Tieren durch den Menschen. Die Zwillingsformel betont die Einheitlichkeit und Untrennbarkeit von Wirtschaft und Verantwortung; die Schöpfung der «Tiere auf dem Feld» und deren Domestizierung durch den Menschen zu «Vieh» in der zweiten Schöpfungsgeschichte zeichnet die neolithische Revolution nach. In der anschliessenden Erzählung steht dann die Opferhandlung der sesshaft gewordenen Brüder Kain und Abel im Zentrum des Geschehens.

#### Was ist demnach Geld?

Man kann Geld auch als eine Schuld definieren, die übertragbar gemacht wurde. Schuld ist ein Ausdruck davon, wie Menschen miteinander und mit Gott in Beziehung stehen. Heute ist Geld ein Träger für alle Optionen und Wünsche, die ein Mensch haben kann. Dabei stellt sich die Frage nach dem Sinn. Heute neigt der Mensch dazu, seine Optionen ständig zu erweitern und seine Ressourcen auszubauen. Dazu eignet sich Geld hervorragend. Je mehr Geld er hat, über desto mehr Optionen verfügt er. Darin liegt aber auch eine Tragik. Der Mensch möchte sich nämlich auch auf dem Markt der Beziehungen möglichst viele Optionen offen halten. Wir wollen unter anderem wissen, was mit unserem Geld bzw. mit dem Geld unserer Kunden geschieht. Deswegen kann er sich kaum noch binden. Sobald ich mich binde, bin ich aus dem Markt der Beziehungsoptionen ausgeschieden. Geld ist somit Ausdruck einer Gesellschafts- und Beziehungsstruktur.

#### Was wollen Sie vor dem Hintergrund dieser Analyse mit «Invethos» erreichen?

Wir möchten einen Umgang mit Geld fördern, der dieser Entfremdung entgegenwirkt. Wir wollen unter anderem wissen, was mit unserem Geld bzw. mit dem Geld un-

**Wir möchten einen Umgang mit Geld fördern, der dieser Entfremdung entgegenwirkt. Wir wollen unter anderem wissen, was mit unserem Geld bzw. mit dem Geld unserer Kunden geschieht.**

rer Kunden geschieht. Wir verfolgen das Ziel, langfristig in Unternehmen und Menschen zu investieren. Wenn wir wissen, wo und in wen wir investieren, fördern wir Beziehungsstrukturen und wirken der Entfremdung entgegen. Es gibt im Englischen den Begriff des «Relational Well-being». Hier werden Investitionen danach beurteilt, wie

weit sie beziehungs- und gesellschaftsfördernd sind. So werden beispielsweise Investitionen ausgeschlossen, die Menschenrechte verletzen oder zu Suchtabhängigkeiten führen. Oder es werden Investitionen getätigt, die konkreten sozialen Zielsetzungen dienen:

Beispielsweise wird ein Heim für Menschen mit Autismus finanziert. «Invethos» versucht, verantwortungsvolles Investieren zu fördern, das Verständnis für und die Nähe zur Investition herzustellen und so den Beziehungsaspekt zu fördern. Unser Augenmerk liegt somit mehr auf den gesellschaftlichen Entwicklungen, die mit Geld gefördert oder verhindert werden können. Ein einseitiger Fokus auf das Geldsystem verkennt dessen Ursachen und Ursprünge. Ein wenig kann man das ja erahnen, wenn man die Massnahmen der Notenbanken beobachtet: Sie schrauben am Geldsystem, ohne damit eine



#### Ethische Anlagen fördern

(Film) Marc Baumann ist Rechtsanwalt, Notar, Ökonom, Finanzmathematiker und Partner bei der «Invethos AG», einer Gesellschaft, die in der Vermögensverwaltung, bei Social Impact Investments sowie in der Rechts- und Steuerberatung tätig ist.

Veränderung der sozialen oder wirtschaftspolitischen Realitäten herbeiführen zu können; manchmal verschärfen sie sogar die Probleme.

### **Ist Geld nicht auch ein Machtmittel? Sagen wir zu Recht «Geld regiert die Welt?»**

Nicht das Geld, sondern Machtstrukturen regieren die Welt. Viele Machtstrukturen entstehen durch eine zunehmende Verrechtlichung, das Anwachsen des Staatswesens und der Bürokratie, die Verbindung von Kredit und Talent und durch marktbeherrschende Grossunternehmen, die als einzige die finanziellen Mittel haben, um die durch Recht und Bürokratie auferlegten Bedingungen überhaupt noch zu erfüllen. Diese Macht wird mit Status, Lobbying, aber auch mit Geld abgesichert. Marktpositionen werden ausgenutzt, um Märkte zu dominieren oder andere von diesen Märkten auszuschliessen. Eine Marktposition hat auch, wer die negativen Folgen des eigenen Handelns auf andere abschieben kann, wie dies beispielsweise der Finanzindustrie im Zuge der Finanzkrise von 2008 gelungen ist.

Es gibt Bereiche, in denen Märkte eingedämmt und Bereiche, in denen Märkte gefördert und befreit werden müssen, damit alle daran teilnehmen können. Ein Machtmissbrauch liegt immer dann vor, wenn Menschen den Anschluss nicht mehr schaffen können und zurückgelassen werden. Das ist die grösste gesellschaftliche Tragik. Wer diese Fragen ausschliesslich mit dem Fokus auf Geld oder mit der Kritik an den Superreichen angehen will, wird wenig bewirken, weil er sich tendenziell mit den Folgen und nicht mit den Ursachen beschäftigt.

Die Frage, wieso es Machtstrukturen gibt und wie diese ausgenutzt werden, ist tiefgründiger und vielschichtiger. Wie entsteht überhaupt Geld? Eigentumslose Gesellschaften brauchen kein Geld. In der DDR gab es nicht Geld, sondern Gutscheine. Es braucht Eigentum und die Möglichkeit, Eigentum zu verpfänden, damit Geld entstehen kann. Dieses Eigentum wird dauernd ausgeweitet. Dabei gab es Quantensprünge wie die Schaffung von geistigem Eigentum oder die digitale Entwicklung. Mit zunehmendem Eigentum wächst der Machtbereich der Menschen und potenziell auch die Geldmenge. Wie gehen wir damit verantwortlich um? Theologisch gesehen geht es hier um verantwortliche Haushalterschaft. In der Geschichte gab es immer wieder Versuche, mit grossem Besitz und Eigentum auch verantwortlich umzugehen. So sind zum Beispiel die Carnegie Stiftung und andere gemeinnützige Werke entstanden. Die Motive waren dabei unterschiedlich. Zuweilen mag auch ein schlechtes Gewissen der Anfang eines gemeinnützigen Werkes gewesen sein, gerade auch in christlichen Kreisen.

### **Wie kann Geld sinnvoll angelegt werden?**

Als «Invethos» leitet uns wie erwähnt der Grundsatz des «Relational Wellbeing». Wir wollen unseren Anlegern

die Möglichkeit geben, nahe Investitionsformen auszuloten – im Gegensatz zu den abstrakten globalisierten Formen. Dabei stellt sich die Frage, ob wir nur direkt oder auch über börsenkotierte Unternehmen Geld anlegen wollen. Die Börse ist für uns nicht der Inbegriff des Bösen. Sie ist aber hohen Spannungen ausgesetzt. Wir haben deshalb auch eigene Gefässe entwickelt, um direkte Anlagen zu tätigen. Wir haben zum Beispiel «Social Impact Investments» geschnürt, mit denen Missstände und Armut bekämpft werden können. Für den Handel mit börsenkotierten Anlagen gibt es etwa einen Ethikraster, der auf dem biblischen Gleichnis von den anvertrauten Pfunden beruht. Viele Schweizer Mittelstandsunternehmen sind an der Börse kotiert. Aktien zur Förderung dieses privaten Unternehmertums sind aus unserer Sicht grundsätzlich positiv zu werten. Bei Aktien von multinationalen Unternehmen wie Grossbanken haben wir dagegen grosse Fragezeichen, weil ihre Bilanzen nur schwer durchschaubar sind. Wir investieren in Unternehmen, nicht in abstrakte Konstruktionen. Wir betreiben auch kein Day Trading, das nur kurzen, spekulativen Gewinn verspricht. Hier ist der Beziehungsaspekt gleich null. Das widerspricht unseren Werten. Wir betreiben Datenbanken, mit denen wir die Unternehmen nach Nachhaltigkeitskriterien scannen. Hier spielen auch Faktoren wie Kinderarbeit oder Arbeitsrechte eine Rolle. Der Vorteil

**Wenn wir Heimat schaffen wollen, müssen wir Beziehungen bauen und Brücken schlagen. Mit dem Geld sollen deshalb gesellschaftliche Bezüge aufgebaut und Lösungen aktueller Probleme ermöglicht werden.**

bei börsenkotierten Firmen ist, dass sie vieles offenlegen müssen. Das kann so weit gehen, dass zum

Beispiel die Swatch Gruppe unter den Alkoholproduzenten auftaucht, weil der Konzern ein Restaurant führt. Mit der Anwendung von Ausschlusskriterien kann man Einfluss auf börsenkotierte Firmen nehmen.

Zum anderen fördern wir soziale Unternehmen, indem wir in Gebäude investieren, zum Beispiel in ein Heim für Behinderte. Mit dem «Social Impact Bond» (SIB) finanzieren wir die Integration von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt. Wir haben zusammen mit dem Kanton Bern den ersten SIB in Europa für die Eingliederung von Flüchtlingen im ersten Arbeitsmarkt aufgelegt. Hier geht es um Darlehen, deren Rückzahlung und Verzinsung davon abhängen, wie gut es gelungen ist, das Ziel zu erreichen. Wir investieren damit in Beziehungen und reduzieren den Abstrahierungsgrad der Investition. Bei einem Misserfolg verlieren sowohl der Investor als auch der Leistungserbringer Geld. Nur wenn die Ziele erreicht oder übertroffen werden, gibt es Geld für den Anleger und eine Zusatzzahlung für den Leistungserbringer. In einer Welt der Gegensätze versuchen wir, Brücken zu schlagen, indem wir Beziehungen aufbauen und Verantwortung einbringen. Das unterscheidet uns von anderen Finanzdienstleistern. Noch gilt der SIB als exotisch und machte daher europaweit Schlagzeilen.

### Nähern wir uns einem Zeitalter, in dem sich Zinse erübrigen?

Das heutige tiefe Zinsniveau ist ein Problem für Banken und Pensionskassen. Für Besitzer von fremdfinanzierten Liegenschaften ist der tiefe Zinssatz eine grosse Erleichterung. Er verleitet aber dazu, Liegenschaften hoch zu belehnen und so eine grosse Schuldenlast aufzubauen. Der Zins ist ja auch ein Signal, wie hoch das Risiko einer Geldanlage ist. Dieses Signal fehlt heute, wie das Beispiel Italien zeigt. Der Zins der Anleihen an den Staat spiegelt das Risiko nicht mehr wider und dient somit nicht mehr als Disziplinierungsinstrument. Der fehlende Zins ist auch ein Grund für das Auseinanderdriften der Vermögensverteilung. Er treibt die Vermögen von Immobilien- und Aktienbesitzern hoch. Der zu tiefe Zins verleitet auch Staaten zur Verantwortungslosigkeit. Sie stopfen finanzielle Löcher einfach mit neuen Schulden, die nichts kosten. Andererseits können hohe Zinsen die Menschen auch knechten.

### Wie kann man sinnvoll spenden?

Wenn wir von Spendern um Rat gefragt werden, plädieren wir eher für Nähe, auch wenn der «Beziehungsfilz» anrühlich ist. Es gibt auch Situationen, in denen eine Spende das falsche Mittel ist und man das Geld besser als Investition einsetzen sollte. Eine Spende kann sogar Schaden anrichten, wenn sie nicht in eine Beziehung und Verantwortung gegenüber dem Spender eingebunden ist oder zum Beispiel den Aufbau lokaler Strukturen verhindert. Ein Darlehen mit Zins bindet zum Beispiel Kleinunternehmer in Rumänien besser in die Verantwortung gegenüber den Geldgebern ein als Spenden, welche die Begünstigten in einen anhaltenden Empfängermodus führen. Der Zins ist die Antwort des Begünstigten auf die Beziehung, die ich mit ihm – auf Augenhöhe! – eingegangen bin. Diese Beziehung ist bei unserem Projekt in Rumänien auch mit Beratungsarbeit verbunden. Wir legen bei solchen Projekten auch grossen Wert auf unsere Präsenz vor Ort. Wenn das gespendete Geld anrühlich erworben worden ist, hilft auch die Spende nicht zu einem guten Gewissen. Für uns ist nicht die Spendenquote entscheidend, sondern die Bereitschaft, für 100 % des Vermögens Verantwortung zu übernehmen.

### Wie viel Geld sollen Christen christlichen Werken anvertrauen, zum Beispiel christlichen Hotels, die günstige Darlehen suchen?

Wie gesagt empfehlen wir Darlehen, die mit einem Zins verbunden sind. Zinslose Darlehen verleiten dazu, das geliehene Geld als schon geschenkt anzusehen. Der Zins ist eine permanente Erinnerung daran, dass es sich um geliehenes Geld handelt. Er hält auch die Beziehung zum Gläubiger aufrecht. Es kann christlichen Werken zudem eine Mahnung sein, Theologie und seriöse Geschäftsführung nicht als Gegensätze zu sehen. Der Glaube soll nicht mangelnde Professionalität wettmachen. Auch Zahlen sind Teil der Wahrheit und der Liebe. Wir unterstützen



Marc Baumann

ein ganzheitliches Glaubensverständnis. Das beinhaltet auch die Bereitschaft, ein Darlehen wo nötig abzuschreiben. Andererseits stellen wir Investitionen christlicher Werke in Liegenschaften zuweilen auch in Frage. Braucht zum Beispiel ein Trainingscenter für Missionare eine eigene teure Liegenschaft? Oder wäre eine gemietete Liegenschaft nicht sinnvoller? Grundeigentum scheint für viele unabdingbar, es bindet aber oft zu viele Ressourcen. Wir übernehmen zwar Sanierungen, haben aber kein Interesse, Sanierungsfälle zu schaffen.

### Wäre es sinnvoll, wenn sich möglichst viele Menschen als «effektive Altruisten» einbringen würden?

Darüber wurde viel reflektiert. Neben guten gibt es auch schlechte Beispiele. Wir halten es nicht für sinnvoll, den ganzen Tag zu zocken, um am Abend möglichst viel Geld zu spenden. Wir wollen nicht etwas nutzen, das wir ablehnen, um damit Gutes zu tun. Der erfolgreiche Zocker treibt womöglich einen anderen in den Ruin. Hier stellt sich die Problematik der Entfremdung. Das Ziel, mit dem erwirtschafteten Geld möglichst viele Leben zu retten, tönt attraktiv. Auch in der Philanthropie sollten Fragen der Effizienz gestellt werden. In jedem Fall darf der Beziehungsaspekt nicht verloren gehen. Nicht nur im Weltsüden, auch in unseren Breitengraden gibt es Not, auch wenn sich diese anders zeigt. Wenn jemand eine grosse Erbschaft macht und damit Gutes tun will, sollte er sich über Nutzen und Effizienz Gedanken machen. Wichtig sollte dabei aber immer die Nähe und die Beziehung sein. Es macht zum Beispiel Sinn, in eine Institution zu investieren, die mir nahesteht und bei der ich die leitenden Leute kenne. Wenn wir Heimat schaffen wollen, müssen wir Beziehungen bauen und Brücken schlagen. Mit dem Geld sollen deshalb gesellschaftliche Bezüge aufgebaut und Lösungen aktueller Probleme ermöglicht werden. ▸

## REZENSION

# Gibt es ein Leben ohne Bargeld?

Peter Flückiger **Die beiden deutschen Wirtschaftswissenschaftler Ulrich Horstmann und Gerald Mann haben 2015 ein kleines Buch mit dem Titel «Bargeldverbot» verfasst. Horstmann ist Ökonom, Analyst und Autor in Essen; sein Kollege Gerald Mann ist Kaufmann, Volkswirt, Unternehmensberater und Professor für Volkswirtschaftslehre in München. Die beiden Ökonomen sind besorgt über Entwicklungen in der Europäischen Union, die auf eine Bargeldabschaffung und eine flächendeckende Einführung des elektronischen Geldes hinzielen.**

Kenneth S. Rogoff, der amerikanische Starökonom aus Harvard, wies 2014 darauf hin, dass ohne Bargeld Kriminalität in Form von Schwarzgeld, Drogenhandel und Steuerbetrug, aber auch Negativzinsen erfolgreich bekämpft werden könnten. Einige EU-Staaten wie Frankreich und Italien kennen bereits eine Limite von wenigen Tausend Euro bei der Barbezahlung. In angelsächsischen und skandinavischen Ländern ist die elektronische Bezahlung weit verbreitet. 2016 beschloss der Rat der europäischen Zentralbank, den 500-Euro-Schein abzuschaffen. Dahinter stehen das generelle Misstrauen gegenüber hohen Geldnoten, das individuelle Sicherheitsbedürfnis und der Versuch der Staaten, wirtschaftliche Entwicklungen besser steuern zu können.

## Geprägte Freiheit ...

Für die Autoren ist Bargeld dagegen ein *öffentliches Gut*, um sicher und kostenfrei zu bezahlen (Seite 15). Es ist letztlich Ausdruck von *Freiheit und Vertrauen*, die ein Staat durch seine Nationalbank seinen Bürgerinnen und Bürger gibt. Er geht davon aus, dass sie damit frei und verantwortungsbewusst handeln können. Unternehmerisches und eigenverantwortliches Handeln der Individuen aber stärkt Gemeinschaft und Staat. Schon Fjodor Dostojewski hat es so gesagt: *Geld ist geprägte Freiheit!*

## ... oder digitale Knechtschaft

Die Abschaffung von Bargeld und ein Bargeldverbot führen zu weniger Freiheit, mehr Überwachung, Manipulation und Enteignung. Die Autoren sprechen von einer *«digitalen Knechtschaft»* und einer *«billigen Diktatur»*. Die Bargeldabschaffung nützt vor allem den Internet- und Kreditkartenfirmen, den Banken und Staaten. Die Kriminalität werde damit nicht abgeschafft, sondern vermehrt in den virtuellen Bereich des Internets verlagert. Die Abschaffung grosser Geldscheine und die Reduktion von Bargeldzahlungen beschere den Staaten und Banken aber einen bedeutenden Machtzuwachs. Negativzinsen seien so etwas wie eine verdeckte Steuer. Hauptgrund sei



das zu grosse Geldangebot, das die Nachfrage der Realwirtschaft übersteigt (Seite 109). Besser und nachhaltiger wäre es deshalb, die Währungen besser statt elektronisches Geld einzuführen. Auch «Bitcoins», eine (noch) nicht-staatliche elektronische Währung, könne problemlos überwacht werden.

## Sozialer handeln

In Wohlstandsgesellschaften könnten stattdessen Bildung und soziales Handeln (Sozialkapital) wie früher einen wichtigen Raum für den Tausch von Naturalien und Dienstleistungen öffnen. Die Autoren plädieren für einen schlanken, effizienten Staat und lehnen den Betreuungs- und Überwachungsstaat ab. Sie wünschen sich wieder mehr Freiraum für individuelle Lebensgestaltung und Eigenverantwortung, wie das bereits Ludwig Erhard (1897–1977) getan hat, der Vater des deutschen Wirtschaftswunders und Vertreter einer sozialen Marktwirtschaft. Horstmann gehört auch zu den Autoren der deutschen Website [www.stop-bargeldverbot.de](http://www.stop-bargeldverbot.de).

Das populär aufgemachte Buch ist mit seinen kurzen Kapiteln auf 154 Seiten schnell gelesen. Zwar fehlen eine geschichtliche Einbettung und geistliche Interpretation weitgehend. Dafür erhält man einen guten Einblick in die gegenwärtige finanzpolitische Situation Deutschlands und der europäischen Union. Wahrscheinlich wird auch die international vernetzte Schweiz diese Entwicklung nachvollziehen wollen oder müssen. Es bleibt zu hoffen, dass weltweit viele Menschen beginnen, in anderen Gemeinschaftsformen zu leben, alternative Wirtschaftsmodelle zu benutzen und auch politisch für Freiheit und Freiräume einzustehen. Fangen wir doch schon heute damit an, bevor wir nur noch auf Sachzwänge reagieren können! ▶



**Horstmann, Ulrich & Mann, Gerald. «Bargeldverbot. Alles, was Sie über die kommende Bargeldabschaffung wissen müssen.» München, Finanzbuch Verlag, 2016 (6. Auflage). Paperback, 154 Seiten, CHF 11.90. ISBN 978-3-89879-933-1**



# Geld gut ausgeben

Paul Kleiner / Ruth Maria Michel **Gibt es ethische Überlegungen in der Bibel, wie man Geld gut ausgibt? Jesus von Nazareth fasste das ganze Alte Testament in eine Weisung zusammen: «Liebe Gott ... und liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. Grösser als dieses ist kein anderes Gebot!.» Daran anschliessend fasste der Kirchenvater Augustin seine Ethik in einen Satz: «Liebe, und tue, was Du willst.»**

In dieser Tradition stehen zehn Fragen zum Geld-Ausgeben. Ich lese sie betend, langsam, wenn möglich laut. Nach jeder Frage halte ich einen Moment inne. Was regt sich in mir bei diesen Gedanken. Zu-Stimmung? Wider-Spruch? Ich versuche, mit Gott darüber zu sprechen – vor allem über meine inneren Widerstände, über meine «aber...».



## 5 Fragen im Zusammenhang von Geld-Ausgeben und Gottesliebe

### 1. Steht Gott an erster Stelle bei dieser Ausgabe?

«Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes»<sup>2</sup>. Gott zu lieben heisst, ihm die erste Priorität zu geben, auch beim Zücken des Portemonnaies oder der Kreditkarte. Gebe ich in erster Linie für das Reich Gottes Geld aus? Unterstütze ich Projekte, die das Evangelium bezeugen? Leiste ich mir, um selber in der Gnade zu wachsen, ein gutes Buch oder mache einen hilfreichen Seelsorgetermin ab ...? – Oder gebe ich eben gerade kein Geld aus



Paul Kleiner ist Theologe und Rektor des Theologisch-Diakonischen Seminars (TDS) in Aarau. Er lebt mit seiner Frau in Winterthur.  
p.kleiner@tdsaarau.ch



Ruth Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung».  
ruth.michel@insist.ch

und verzichte, weil ich Gott liebe und er an erster Stelle kommt? Wenn Gott Priorität hat, befreit er von anderen «Herren» und Zwängen, die mich zum «Das-muss-ich-Haben» versklaven.

### 2. Ehrt diese Ausgabe Gott?

Wer Gott liebt, ehrt ihn. Nicht nur im Lobpreis, sondern auch mit Geld: «Wer sich des Armen erbarmt, ehrt Gott»<sup>3</sup>. Wer Geld ausgibt, um mit Bedürftigen zu teilen, liebt nicht nur den Nächsten, sondern ehrt auch Gott, den Schöpfer dieses bedürftigen Menschen! Ebenso ehre ich Gott, wenn ich mein Menschsein akzeptiere und nicht selber wie Gott sein will – und darum genügsam Geld ausgabe für Nahrung und Kleidung<sup>4</sup> und eben nicht für Selbstdarstellung oder Selbstbestätigung.

### 3. Fördert diese Ausgabe das Vertrauen in Gott?

Paulus gab Geld aus – oder auch nicht – «durch den, der mich stark macht»<sup>5</sup>. Die Liebe zu Gott lässt vertrauen, dass er für mich sorgt. Darum kann ich genügsam leben und muss nicht mit Geldausgaben Güter zur eigenen Sicherheit horten<sup>6</sup>. Wer Gott vertraut, lebt dankbarer in allem<sup>7</sup> – auch beim Geld-Ausgeben.

### 4. Führt diese Ausgabe dazu, Gott und seine Schöpfung zu geniessen?

Meine Gottesliebe findet Ausdruck, wenn ich mich an ihm und seiner Schöpfung freue. Gott als mein grosser Liebhaber freut sich an meiner Lust. Ein Ausflug in die Berge oder Ferien am Meer kosten Geld. Geniesse ich damit Gott und seine Schöpfung? Der Mensch ist dazu geschaffen, Gott zu verherrlichen und sich ewig seiner zu erfreuen. Deshalb darf ich jetzt schon damit beginnen – auch wenn ich Geld ausgabe!

### 5. Trägt diese Ausgabe Gottes Schöpfung Sorge?

Wer Gott liebt, trägt dem von ihm Geschaffenen Sorge. Dazu gehört auch

das Pflegen des eigenen Leibes<sup>8</sup>. Der Leib wird als Tempel des Heiligen Geistes bezeichnet<sup>9</sup> und soll entsprechend sorgsam behandelt werden. Das kostet auch Geld. Natürlich kann man das übertreiben und in der heutigen Wellness-Welle den Körper vergotten. Meine Ausgaben für Hygiene, gesundes Essen, Sport und einen gesunden Lebensstil könnten jedoch auch etwas mit dem Gebot Jesu zu tun haben: «Liebe Gott!» Denn darum liebe ich auch den Leib, den er geschaffen und mir für eine Weile anvertraut hat.



## 5 Fragen im Zusammenhang von Geld-Ausgeben und Nächstenliebe

### 6. Lindert diese Ausgabe die Not des Nächsten?

### 7. Nimmt diese Ausgabe Rücksicht auf die Bedürfnisse und Rechte des Nächsten?

### 8. Fördert diese Ausgabe die Gemeinschaft mit den Nächsten?

### 9. Macht diese Ausgabe dem Nächsten Freude?

### 10. Fördert diese Ausgabe den Nächsten?

**Wichtig:** Das sind nicht Gebote sondern Fragen und Antworten zum Geld-Ausgeben. Darüber steht das Motto: «Liebe, und tue, was Du willst!»

Quelle: Bausteine 2/2006, gekürzt von Ruth Maria Michel  
Hinweis: Eine ausführliche Version mit allen 10 Punkten findet sich auf [www.insist.ch](http://www.insist.ch)

1 Mk 12,29-31

2 Mt 6,33

3 Spr 14,31

4 1 Tim 6,6-8; vgl. Hiob 1,21

5 Phil 4,13

6 Hebr 13,5-6

7 1 Thess 5,18

8 Eph 5,29

9 1 Kor 6,19

# Das glückliche Volk

Hanspeter Schmutz **«Mitten in Europa lebt ein Volk, das sich selber regiert. Jeder Politiker - fast jeder - ist auch ein einfacher Bürger. Und jeder einfache Bürger kann mitentscheiden, wenn er will. 100'000 Ämter in Schul-, Kirch- oder in politischen Gemeinden wollen in diesem kleinen Land ständig besetzt sein.» So beginnt ein Kommentar von Janine Hosp' über unser gelobtes und geliebtes Milizsystem.**

Es geht dann aber bald schon etwas weniger märchenhaft weiter. Die Autorin weist darauf hin, dass diese Bürgerinnen und Bürger gar nicht mehr regieren wollen. Weil Regieren viel Arbeit bedeutet: «Die Geschäfte sind komplexer geworden und für Laien schwer zu durchdringen. Und regieren bedeutet heute auch wenig Geld, wenig Anerkennung, wenig Handlungsspielraum und letztlich wenig Macht.»

## Der ungerechte Schlaf der Demokraten

Tatsächlich haben kleinere Gemeinden und auch Agglomerationsgemeinden – oft vielsagend «Schlafgemeinden» genannt – heute zunehmend Mühe, geeignetes Personal für dieses Regieren zu finden. So fanden im Kanton Aargau 2014 in 50 Prozent der Gemeinden so genannte «Stille Wahlen» statt: Wahlen ohne Auswahl. Das ist nicht nur negativ zu sehen. Vermutlich lassen sich vor allem engagierte Menschen für solche Ämter aufstellen. Und eine stille Wahl macht die politische Zukunft für den Amtsträger – etwa den Gemeindepräsidenten – besser planbar. Aber der Demokratie-Gedanke bekommt mit diesem stillen Vorgehen zumindest einige Kratzer.



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch

## Besser als der Ruf

Auf der andern Seite bleiben jene Bürger, die sich in ländlichen Gebieten in eine Exekutive wählen lassen, genau so lang im Amt wie früher, wie eine Studie des Zentrums für Demokratie in Aarau gezeigt hat. Die Kolumnistin vermutet aber, dass dies wohl nicht immer aus freien Stücken geschieht. Sie belegt ihre Zweifel mit einem Bündner Beispiel: «Im bündnerischen Sumvitg etwa ignorierte die Wählerschaft geflissentlich das Rück-



Sumvitg

trittsschreiben eines Gemeindevorstands und wählte ihn Anfang Juni erneut – mit einem Traumresultat.»

Die erwähnte Studie zeigt im Übrigen, dass es um die Attraktivität der Ämter besser bestellt ist, als dies die öffentliche Wahrnehmung vorgaukeln mag. Wer mal am Becher des Amtes gekostet hat, merkt, dass der Inhalt besser schmeckt als sein Ruf. Das kann ich als kommunaler Milizpolitiker besonders für die Exekutive bestätigen. Auch wenn der Spielraum klein und die Belastung hoch ist: der Einsatz lohnt sich. Ich konnte kaum je zuvor in kurzer Zeit so viele Entscheide beeinflussen und fällen wie in meinem Amt als Gemeinderat.

## Werteorientiert politisieren

Für christlich motivierte Politikerin-

nen und Politiker lohnt sich dieser Einsatz doppelt: Sie können so ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern gemäss dem christlichen Credo dienen und erst noch Prozesse auf den Weg bringen oder unterstützen, die für die Entwicklung der Gemeinde heilsam sind.

Voraussetzung ist allerdings, dass sie ihre christlichen Werte kennen und wissen, wohin sie mit ihrer Gemeinde gehen wollen<sup>2</sup>. Der Rest ist Überzeugungsarbeit – bei den Kolleginnen und Kollegen im Gemeinderat bzw. in den Kommissionen und bei allen, die von politischen Massnahmen betroffen sind. Das ist oft

eine Geduldsprobe – und somit die Schulung einer christlichen Tugend. Im Weiteren braucht es eine Verwaltung, die mitzieht und die Entwicklungen angemessen unterstützt. Und schliesslich geht es nicht ohne zumindest einige Einwohnerinnen und Einwohner, die bereit sind, wertorientierte Entwicklungen im Dorf oder in der Stadt in einzelnen Projekten tatkräftig zu unterstützen.

Ja, es gibt sie noch, die glücklichen Gemeinden mitten in Europa. Dieses Glück ist aber heute alles andere als selbstverständlich. Es braucht dazu den Einsatz aller, die das Gute fördern und nicht nur darüber reden möchten.

<sup>1</sup> «Der Bund» vom 30.6.16

<sup>2</sup> Gute Hinweise dazu finden sich auf [www.dorfentwicklung.ch](http://www.dorfentwicklung.ch), u.a. mit dem wertorientierten Gemeindebarometer.



## Mammon - Gott unserer Zeit?

Alexander Arndt **«Gier ist gut!»** proklamiert Gordon Gekko (dargestellt von Michael Douglas) im Film **«Wall Street»**. Diese Aussage zeigt bis heute ein Dilemma der kapitalistischen Hochleistungsökonomie: Sie ist ohne Gier nicht zu denken, doch Gier gilt gemeinhin als negativ. In **Matthäus 6,24** schliesst Jesus aber kategorisch aus, dass man Gott und dem Mammon gleichzeitig dienen könne.

CNN misst täglich die Stimmung an der Börse zwischen 0 (Extreme Furcht) und 100 (Extreme Gier). Aktuell schlägt das Gier-Barometer vor allem dann aus, wenn die Notenbanken ihre finanzpolitischen Massnahmen treffen: Wenn sie zum Beispiel die Niedrig- oder sogar Negativzinsen ausweiten, um Investitionen und Wachstum zu stimulieren. Priorität hat dabei das als alternativlos verstandene finanzielle Herzkreislaufsystem. Billiges Geld flutet so die Märkte, Staatsverschuldung und soziale Ungleichheit steigen. Immer mehr Ökonomen sehen diese Entwicklung mit Sorge. Andere empfeh-

len den Banken, dass sie die Negativzinsen endlich den Sparern verrechnen sollten, um sie zu mehr Konsum zu animieren.

### Nicht die Hand Gottes

Wir sind damit nicht mehr weit entfernt von Aldous Huxleys **«Schöner Neuer Welt»**, in der die Menschen zu sinnentleertem Hedonismus verdammte sind. Die reicheren 20 Prozent der Welt verbrauchen schon jetzt 80 Prozent der globalen Energie. Dass sie bei knapper werdenden Ressourcen und zunehmenden geopolitischen Krisen noch mehr konsumieren sollten, ist kaum zu rechtfertigen, vor allem wenn angesichts von Flüchtenden und anderen **«Geringssten»**<sup>1</sup> argumentiert wird, es könne leider nicht für alle reichen.

Die **«unsichtbare Hand»** des Marktes ist nicht die schöpferische Hand Gottes, sondern lediglich ein Effekt der Wechselwirkung von Angebot und Nachfrage. Er wird erzeugt durch materielles Streben und ist moralisch blind. Zu glauben, diese blinde Instanz würde subjektive Gier restlos zu einem Wohlstand für die Welt verwandeln, ist ein Irr-Glaube. Nicht nur, weil es in der Realität keine idealtypischen **«freien Märkte»** gibt, die sich menschengerecht selbst regulieren; sondern auch, weil Markt und Geld eigentlich nur Mittel und nie Zweck sein sollten.

### Wir können auch anders

Markt und Geld sind oft durch Gier angetrieben. Sie werden rasch zu Götzen – menschengemacht und doch als Naturgewalt verehrt, **«voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken»**, wie es bei Marx heisst. Als Resultat gesellschaftlicher Organisationsprozesse könnten sie auch anders sein, wenn wir das bewusst wollten. Tatsächlich nimmt das Interesse an minimalistischen und postmaterialistischen Lebensstilen, die sich dem Konsumbefehl verweigern, stetig zu. Gier, so zeigt sich, ist keine anthropologische Konstante, sie unterliegt sehr wohl der menschlichen Willensfreiheit.

Der Philosoph Georg Simmel sah einen psychologischen Wahrheitskern in der Behauptung, dass **«das Geld Gott unserer Zeit wäre»**. Das Streben nach Sicherheit durch Geld sei ein **«Zutrauen in die Allmacht des höchsten Prinzips [...] wie Gott»**. Doch Jesu Wort vom Schätzesammeln auf Erden ist bewusst mit der Einsicht verknüpft, dass diese nie dieselbe Sicherheit bieten wie der Frieden, der nicht von dieser Welt ist. Jochen Bauer<sup>2</sup> schreibt über Menschen, die plötzlich von einer schweren Krankheit betroffen werden: **«Viele fühlen sich in einer von ihnen bisher nicht erlebten Weise von der Öde eines einseitig konsumorientierten Lebens abgestossen.»**

Diese Gedanken müssen nicht eine Absage an die Marktwirtschaft bedeuten. Christen sind aber angehalten, eine gesellschaftliche Selbstbesinnung zu fördern, die aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit herausweist. Dem Denken, das den Menschen nur als Produzenten und Konsumenten kennt und auf die menschliche Gier als Motor angewiesen ist, steht das Vertrauen auf die göttliche Kreativität gegenüber, die sich in der Beziehung der Menschen untereinander manifestiert, ohne sie zur Ware zu machen.

<sup>1</sup> Mt 25,40

<sup>2</sup> siehe Magazin INSIST 2/16, S. 26f



Alexander Arndt hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und promoviert zur Zeit. Er ist in Zofingen in der Erwachsenenbildung tätig und arbeitet als Online-Redaktor für das **«Jerusalem Center for Public Affairs»**.



Bilder: zvg

## Eine Kiste voller Klagen

**Hanspeter Schmutz** Zu den aufschlussreichsten Kapiteln der Bibel gehören die sogenannten «Klagesalmen». Sie repräsentieren die Erfahrung, dass Klagen, die der Gegenwart Gottes ausgesetzt werden, sich zu Schätzen des Lebens verwandeln können.

Die Künstlerin Anita Sieber Hagenbach liess sich von den Klagesalmen zu einer Installation inspirieren (siehe Bilder).

### Den Deckel öffnen

Die Künstlerin kommentiert ihr Werk so: «Eine Kiste voller Klagesalmen. Die Psalmen «kleben» an Rand und Boden der Kiste. Es ist viel Raum zum Klagen im leeren Raumkörper. Darüber breitet sich das Gold, die Herrlichkeit Gottes, die Sehnsucht nach Erlösung von Schmerz, Tod und Geschrei. Wird der Deckel geöffnet, fängt das Gold das Licht von aussen und leitet es bis zum Boden der Klagekiste.»

### Angaben zum Werk

Alte Bahntransportkiste, Blattgold, Bitumen, Tusche, Acryl, 2015. Die abgebildete Kiste war Teil einer temporären Installation im Rahmen der grenzüberschreitenden Kulturnacht 2015 Zurzibiet (CH)/Küssaburg (D) in der Kirche Tegerfelden (CH).

### Aktuelle Ausstellung

Anita Sieber Hagenbach wird vom 14. Oktober bis 6. November im Kirchlichen Zentrum Ittigen bei Bern einige ihrer Installationen, Objekte und Bilder ausstellen, darunter auch die hier besprochene Klage-Kiste.

Nähere Angaben zur Ausstellung:  
[www.art-asi.ch](http://www.art-asi.ch)

«Eine Kiste voller Klagesalmen. Die Psalmen «kleben» an Rand und Boden der Kiste. Es ist viel Raum zum Klagen im leeren Raumkörper. Darüber breitet sich das Gold, die Herrlichkeit Gottes, die Sehnsucht nach Erlösung von Schmerz, Tod und Geschrei. Wird der Deckel geöffnet, fängt das Gold das Licht von aussen und leitet es bis zum Boden der Klagekiste.»

## INSERAT

# WIR SUCHEN

...für unsere Projekte in Guinea, Brasilien, Sri Lanka, China, Indien, Burkina Faso und im Tschad

Interessiert?

[ENGAGEMENT@SAM-AME.ORG](mailto:ENGAGEMENT@SAM-AME.ORG)  
 T 052 269 04 69

SCHWEIZER ALLIANZ MISSION  
 ALLIANCE MISSIONNAIRE EVANGÉLIQUE  
[www.sam-ame.org](http://www.sam-ame.org) WINTERTHUR ECUBLENS



**Hanspeter Schmutz** ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
[hanspeter.schmutz@insist.ch](mailto:hanspeter.schmutz@insist.ch)

# 16 Fragen an Andi Bachmann-Roth

... gestellt von Hanspeter Schmutz

**Der Jugendbeauftragte der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) ist zwar ungeduldig, konnte aber auf die Frau seines Lebens warten. Sein offenes Herz öffnet auch die Herzen anderer Menschen.**



zvg.

## Ihre erste Kindheitserinnerung?

Da gibt es verschiedene, verschwommene Erinnerungen: Spielen im Garten mit meinen Geschwistern, Angst vor dem Nachbarshund oder Fahrradtouren im hölzernen Veloanhänger.

## Ihre erste positive Glaubenserfahrung?

Die Gutenachtgebete mit meinen Eltern. Gottes Gegenwart, Schutz und Trost wurden dadurch früh lebendig für mich.

## Ihre erste Enttäuschung im Glauben?

Das Gefühl, dass Gott mich übersieht. Viele hatten grosse Geschichten von der übernatürlichen Kraft Gottes zu erzählen. Ich dagegen sah Gottes Wirken in meinem so ganz normalen Alltag kaum.

## Ihre erste Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht?

Schwärmereien als Kind, irritierende Gefühle in der Pubertät und ein langsame Herantasten an meine erste feste Freundin (mit 24 Jahren). Vier Jahre später heirateten wir.

## Ihr grösster Karrieresprung?

Angeberei nervt mich, daher beantwortete ich diese Frage nur zögerlich.

Als Automechaniker bin ich nicht weit gekommen. Im Militär war ich Feldweibel und bin heute Fachoffizier. Im kirchlichen Gebiet durfte ich immer wieder erleben, wie Menschen mir Vertrauen schenken. Zum Beispiel in der «BewegungPlus» oder bei der SEA – ein grosses Geschenk für meine persönliche Entwicklung.

## Ihre grösste Schwäche?

Ungeduld. Ohne Zweifel!

## Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...

Meine Familie und unser Vier-Personen-Zelt «Nallo GT 4». Ohne dieses Teil gehen wir nirgends hin!

## Das schätzen Sie an einem Freund:

Dass man nach einem Treffen mit ihm ermutigt und inspiriert nach Hause gehen kann.

## Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:

Hier passieren Fehler und hier werden Fehler vergeben. Und hier wird gefeiert, gelacht und gesungen.

## Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...

Ich bat um einen guten Schlaf für un-

sere kleinen Kinder. Und betete für die Menschen im Krieg.

## Darum würden Sie nie beten ...

Von den Psalmen lerne ich, dass Gott ziemlich viel von uns ertragen kann. Daher: Schlimmer als ein «falsches» Gebet ist gar kein Gebet. Ich bete aber sicher nie für einen Sieg in einem Fussballmatch.

## Das verstehen Sie nicht in der Bibel:

Vieles. Zum Beispiel: Warum liess Jesus sich so lange Zeit, bis er auf der Weltbühne erschien?

## Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:

Obama finde ich faszinierend. Ich nehme ihn als sehr begeisternd und dennoch besonnen wahr. Werte scheinen sein Handeln zu leiten. Auch mein Chef Marc Jost ist mir mit seiner engagierten und aufmerksamen Diskussionskultur ein grosses Vorbild.

## Wenn Sie Bundesrat wären, würden Sie als Erstes ...

...meine sechs Kollegen zu einem Bier einladen, um einander kennenzulernen. Danach würde ich mich für familienfreundliche Strukturen, eine sozialliberale Wirtschaftsordnung, die Förderung der ehrenamtlichen Jugendarbeit und eine offene, hilfsbereite Schweiz stark machen.

## Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...

... das Leben am Anfang (ungeborene Kinder) und am Ende (ältere Menschen) Nützlichkeitsüberlegungen unterworfen wird.

## Der Tod ist für Sie ...

... der Übergang in Gottes neue Welt. Nicht ein Weg, den ich leichten Herzens auf mich nehme. Nur erträglich, weil ich daran festhalten darf, dass ich mit Christus auferstehen werde.

**Andi Bachmann-Roth (37) ist Theologe Mth und arbeitet als Jugendbeauftragter der SEA. Er ist verheiratet mit Christina und Vater von Emma (1 Jahr) und Hanna (3 Monate). Er ist Grossratskandidat für die EVP im Kanton Aargau und engagiert sich ehrenamtlich in der Reformierten Kirche Lenzburg.**



Walter J. Hollenweger



Tony Rinaudo



Hans Corrodi

## Evangelist und interkultureller Theologe

(Jean-Daniel Plüss/HPS) Mit Walter J. Hollenweger ist am 10. August 2016 im Alter von 89 Jahren ein Schweizer Theologe von internationalem Rang gestorben. Der ehemalige Prediger einer Pfingstgemeinde hat die Geschichte der Pfingstbewegung beschrieben, die narrative Theologie stark gefördert, Salbungsgottesdienste eingeführt und wird als interkultureller Theologe in die Kirchengeschichte eingehen.

Die ersten dreissig Jahre seines Lebens verbrachte Hollenweger in der Pfingstbewegung, die ihn für ein ganzes Leben prägte. Er begann das Studium der Theologie an der Universität Zürich und war der erste, der in einem mehrbändigen Werk die Geschichte und das Wesen der weltweiten Pfingstbewegung beschrieb und analysierte. Hollenweger war von 1965–1971 im Ökumenischen Rat der Kirchen Sekretär für Evangelisation. Später wurde er an die Universität von Birmingham, England zu einer Professur für Mission berufen.

Sein pfingstlicher Einfluss führte dazu, dass er das Erzählen von religiösen Erlebnissen und die Frage nach Gott in Bühnenstücke und biblische Spiele verpackte. In späteren Jahren wurde er auch durch seine Salbungsgottesdienste bekannt, die in vielen Kirchen der Schweiz und Deutschlands dazu einluden, Menschen zu segnen und für sie zu beten.

Quelle: [livenet.ch](http://livenet.ch) vom 22.08.2016

## Gottes Waldmacher

(mb/HPS) Tony Rinaudo hat ganze Arbeit geleistet und ein Stück Afrika verändert. Satellitenbilder von Niger und Äthiopien liefern den Beweis: Wo früher Wüste war, ist heute Wald. «Die Wiederaufforstung ist wohl die grösste Umweltveränderung in Afrika in den letzten 100 Jahren», erklärt Chris Reij, Fachmann für nachhaltiges Landmanagement beim World Resources Institute in Washington, in «Die Welt».

Bei Tony fing alles mit acht Jahren an. Der tiefgläubige Junge betete: «Wenn ich gross bin, dann mache mich zu deinem Werkzeug, um die Welt ein bisschen besser zu machen.» Rinaudo studierte in der Folge Landwirtschaft. Eine kleine Missionsgesellschaft schickte den damals 24-Jährigen mit Frau und Kind nach Niger.

Als er sah, wie ein Setzling nach dem anderen in der Savanne einging, begann der fromme Baumpflanzer um eine Lösung zu beten. Als er zum Gebet neben dem Auto niederkniete, entdeckte er, dass mitten in der Wüste aus einem Baumstumpf ein junger Trieb wuchs. Rinaudo sah sich um und sah überall winzige Triebe aus dem Sand spriessen. Unter der Wüste verbarg sich ein dichtes Wurzelwerk. Der kauzige Australier begann, mit einem alten Teppichmesser seines Vaters zusammen mit Bauern Tausende Bäume zu beschneiden und brachte so den Wald zurück. Mittlerweile betreiben alleine in Niger über eine Million Bauern auf rund fünf Millionen Hektar Landwirtschaft nach dieser Methode.

Quelle: [Dienstagsmail](mailto:dienstagsmail) vom 6.9.16  
[www.dienstagsmail.ch](http://www.dienstagsmail.ch)

## Eine Reformation, die ans Mark geht

(Alfred Aepli/HPS) Kürzlich hat sich Hans Corrodi (80) nach mehr als zehn Jahren engagierter Mitarbeit an vorderster Front aus dem Arbeitskreis des Landeskirchen-Forums (LKF) verabschiedet. Der langjährige Leiter der Casa Moscia (VBG) vernetzte mit einem brennenden Herzen für die Erneuerung unserer Landeskirchen seit dem Sommer 2005 mehr als 3000 Reformierte, die in verschiedenen kirchlichen Bereichen und Ebenen tätig sind. Es war ihm ein Anliegen, die theologische Zusammenarbeit immer auch mit persönlicher Freundschaft zu verbinden. Hans Corrodi führte bis im Juni 2011 ehrenamtlich das LKF-Sekretariat. Er war der Initiator der vom Landeskirchen-Forum herausgegebenen und im TVZ publizierten Schrift «Kirche im Miteinander von Ortsgemeinde, Kommunitäten und Bewegungen». Darin kommen seine ökumenische Weite, das liturgische Bewusstsein und sein Wille zum Miteinander deutlich zum Ausdruck. Er wies immer wieder auf den Schatz des gemeinschaftlichen Lebens hin und zeigte auf, wie sich Kirchen und missionarische Bewegungen sinnvoll ergänzen. Hans Corrodi plädierte nicht bloss für ein paar Re-Förmchen, sondern für eine Reformation, die ans Mark geht, für die Süsse und Rässe der biblischen Botschaft und für eine Verkündigung, wo nötig auch gegen den Mainstream.

Quelle: [LKF-Forum](http://LKF-Forum) 2/16  
[www.landeskirchenforum.ch](http://www.landeskirchenforum.ch)

# Schräge Gedanken

Hanspeter Schmutz **«Exit» braucht endlich eine echte Konkurrenz. Und: Insbesondere Mütter sollten lernen, dass sie nicht für die Kinder, sondern für die Wirtschaft da sind.**

In «der Schweiz nehmen sich jeden Tag drei bis vier Menschen das Leben. Das sind im Schnitt der letzten fünf Jahre 1090 Personen jährlich<sup>1</sup>.» Vermutlich sind hier Menschen, die mit einem begleiteten Suizid aus dem Leben geschieden sind, nicht mal eingerechnet. Das ist ja irgendwie auch kein richtiger Selbstmord. Und vor allem kein schlimmer – wie etwa der «Schienensuizid». 126 Menschen sind in der Schweiz im letzten Jahr auf diese Weise ums Leben gekommen, wie die SBB in ihrer aktuellen Statistik festhalten. Tendenz steigend. Und das trotz «Exit». Diese rührige «Hilfsorganisation» betont bei ihren öffentlichen Auftritten immer wieder, wie sauber und schmerzlos doch die Exit-Methode über die Bühne gehe. Und damit eine echte Alternative zum «Schienensuizid» sei. Das mag ja vergleichsweise noch stimmen. Die SBB-Statistik zeigt aber, dass das Argument nicht allen einleuchtet. Doch das Exit-Hilfsangebot hat ja auch eine viel breitere Zielgruppe: Angesprochen sind alle zukünftig vielleicht mal Lebensmüden, psychisch Angeschlagenen und – vor allem – alle Patienten mit einer drohenden langen Leidenszeit. Sie sollen dank «Exit» erlöst werden. Mit diesem Geschäftsmodell hat «Exit» Erfolg – wohl auch finanziell. Die Mitgliederzahlen legen das nahe. Schliesslich kann man sich so absichern. Und mit einer Mitgliedschaft vom organisierten Exit profitieren.



Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST  
hanspeter.schmutz@insist.ch

Ehrlich gesagt: Mich nerven die heldenhaften Helfer-Auftritte der Exit-Exponenten. Und ich frage mich, warum die alternativen Angebote so zurückhaltend präsentiert werden. Da gibt es seit Jahren gut durchdachte, «saubere» Patientenverfügungen, die festlegen, welche Massnahmen am Ende des Lebens noch ergriffen werden sollen. Und vor allem gibt es eine Vielzahl von palliativen Angeboten. Sie versprechen, eine allfällige Leidenszeit mit schmerzstillenden Massnahmen zu lindern und so den Lebensabend erträglicher zu gestalten. Mir fehlt eine Organisation, die dieses Angebot unkompliziert anbietet und leicht zugänglich macht. Nennen wir sie «Pexit»: Eine palliativ ausgerichtete Vereinigung, die mir garantiert, dass ich im Falle des Falles mein Leben selbstbestimmt und mit wenig Schmerz in aller Ruhe zu Ende führen kann, behütet – vielleicht sogar im Kreise der Familie. Für «Pexit» würde ich den Mitgliederbeitrag sofort einzahlen. Und mit mir zusammen vielleicht sogar ein paar Exit-Mitglieder, die schon lange auf diese Möglichkeit gewartet haben. Von «Pexit» lasse ich mir gerne den Mantel<sup>2</sup> umlegen – und verzichte ohne Zögern auf den todbringenden Exit-Cocktail.

So war das eigentlich nicht gemeint: Gebildete und gut verdienende Paare verbringen lieber Zeit mit ihren Kindern, statt ihre Arbeitspensen zu erhöhen. Da helfen nicht einmal tiefere Steuern oder billigere Krippenplätze. Die kürzliche Umfrage der Wirtschaftspsychologin Monika Stampfli unter 479 Eltern zeigt, dass ökonomische Anreize al-

lein nicht genügen, «damit junge Eltern – vor allem Mütter – nach der Geburt eines Kindes schneller wieder in den Beruf einsteigen»<sup>3</sup>. Offensichtlich treten Karrieremotive in den Hintergrund, wenn es um die Kinderbetreuung geht. Den Befragten seien Grundwerte wie Humanismus, Universalität und Selbstbestimmung deutlich wichtiger als Leistung und Macht. Der Kreis der Befragten beschränkte sich auf die Kunden von Stampfli früherem Arbeitgeber, einem bekannten Basler Anbieter für Kindertagesstätten. Auch wenn das Resultat mehrheitlich die Meinung von Gutverdienenden spiegelt, ist es bedeutsam. Die Befragten wissen nämlich, was es heisst (und kostet), Kinder extern betreuen zu lassen. Und machen es deshalb lieber gleich selber. Die Autorin der Studie glaubt, dass der Staat die Überzeugungen der Eltern deshalb bearbeiten muss und die wissenschaftliche Erkenntnis endlich ernst genommen werden sollte, «dass Mütter nicht explizit die besseren Erzieherinnen sind». Tja, wenn die Realität nicht der Ideologie folgt, dann muss halt die Ideologie in stärkerer Dosis verabreicht werden. Es wäre ja noch schöner, wenn die Kinder plötzlich wieder von ihren Eltern erzogen würden ... Vielleicht könnte man aber auch die Firmenkultur so umgestalten, dass es für Mütter und Väter leichter wird, auch nach längerer bzw. hochprozentiger Abwesenheit vom Arbeitsplatz, wieder in den Beruf einzusteigen.

1 «Der Bund» vom 10.9.16

2 «mit einem Mantel umhüllen» heisst lat. «palliare»

3 «Der Bund» vom 15.8.16

Katarzyna Bia, asiewicz/123rt



# «Und es war sehr gut»

Felix Ruther **Die Schöpfung war gut. – Und wie ist das heute? Die Schöpfung hat einige Probleme mit uns. Und viele Christen wollen das nicht einmal wahrhaben. Oder glauben, dass diese Welt ja eh untergehen muss. Ihr Motto heisst: «Wir schauen gen Himmel oder auf unser Seelenheil, was hier unten geschieht, geht uns nicht viel an.» Solche Haltungen widersprechen dem Urteil Gottes über die Schöpfung.**

Die Christen haben die Schöpfungstexte zu lange und zu einseitig nur in der Auseinandersetzung mit den Atheisten oder im internen Kampf um ein «biblisches Schöpfungsverständnis» gelesen. Ob all den Kämpfen wurde übersehen, dass diese Texte den Grundentwurf des Schöpfers für eine gesunde Schöpfungsordnung enthalten.

## Von der Erschöpfung zurück zur Schöpfung

In diese Situation hinein hat Siegfried Grossmann ein Buch geschrieben, das hoffentlich viele Leserinnen und Leser findet. Sie können durch die Lektüre neu motiviert werden, das Lob auf den Schöpfer zu singen und dieses Lob in einer gesunden Schöpfungsspiritualität auszudrücken. Grossmanns Hauptanliegen liegt in der theologischen und lebenspraktischen Auslegung der ersten drei Kapitel der Bibel. Im Vorwort nennt er seine Zielsetzung: «Wie kann die Schöpfungsbotschaft der Bibel wieder neu zum Massstab unseres Lebens werden<sup>1</sup>?» Er will theologischen Laien solide Schöpfungstheologie vermitteln und will Bürger ansprechen, die ihre Schöpfungsver-



Felix Ruther ist freier Mitarbeiter bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG und Mitbegründer des Instituts INSIST.

antwortung unter den Augen Gottes wahrnehmen wollen: «Denn um von der Erschöpfung – von Mensch und Natur – wieder zur Schöpfung zu gelangen, braucht es viele Menschen, die mit Ernst Christen sein wollen und gleichzeitig den Ernst der Lage erkennen<sup>2</sup>.»

Es sei bemerkt, dass er sein Ziel voll und ganz erreicht und die Aktualität der biblischen Schöpfungsberichte aufzeigen kann.

## Gemeinsam nach Lösungen suchen

Grossmann thematisiert daher die Auseinandersetzung zwischen den Kurzzeit-Kreationisten und den Vertretern eines wissenschaftsverträglichen Kreationismus nur in einem Kapitel<sup>3</sup>. Er ist der Überzeugung, dass sich Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft ergänzen. Zwar können ihre unterschiedlichen Erkenntniswege laut dem Autoren nicht vereinheitlicht werden, brauchen aber einander, «denn die Welt in ihrer Ganzheit kann nur aus der gegenseitigen Ergänzung heraus verstanden werden<sup>4</sup>.» Und angesichts der zunehmenden Krise auf unserem Planeten meint er, dass sich Theologen und Naturwissenschaftler im Gespräch ihrer Verantwortung gemeinsam als «Suchende» stellen sollten. Im Übrigen basiere die Auseinandersetzung zwischen den Kurzzeit-Kreationisten und Atheisten im Kern auf einem unsachgemässen Schriftverständnis. «Denn recht verstandener Schöpfungsglaube will die Schöpfung nicht auf naturwissenschaftliche Weise beschreiben, sondern *theologisch deuten*<sup>5</sup>.»

## Den Schöpfer ehren

Im ersten Kapitel seines Buches bringt Grossmann eine eigene Über-

setzung von 1. Mose 1-3 in die Diskussion. In Kapitel 2 erläutert er sein Bibelverständnis. Kapitel 3 behandelt die Frage, weshalb in der Bibel zwei verschiedene Schöpfungsgeschichten zu finden sind. Die Kapitel 5-10 enthalten eine detaillierte Auslegung der Schöpfungstexte. Hier bietet er eine Fülle von Informationen in kurzer Form an. Seine Exegese räumt zudem auch einige in evangelikalen Kreisen verbreitete Ansichten aus. In den letzten beiden Kapiteln wechselt der Stil in den Predigten. Hier will der Autor seine Leserinnen und Leser in Bewegung setzen, dass sie Gott vermehrt auch durch ein schöpfungsgemässes Handeln ehren. Siegfried Grossmann ist Baptist und ehemaliger Vorsitzender der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Deutschland. Er gilt seit Langem als reflektierter Vertreter der charismatischen Bewegung innerhalb der protestantischen Freikirchen. Man spürt, dass Grossmann von einer grossen Liebe zu Gottes guter Schöpfung bewegt wird, aber auch von seiner Sorge, ob «aus der Schöpfung nicht längst Erschöpfung geworden» sei. Möge seine Liebe zu Gott und seiner Schöpfung viele Leserinnen und Leser neu anstecken.

- 1 S. 8
- 2 S. 9
- 3 Kap. 4
- 4 S. 34
- 5 S. 41



Grossmann, Siegfried. «Und es war sehr gut. Die Schöpfungsbotschaft der Bibel als Herausforderung für heute.» Giessen, Brunnen Verlag, 2015. Paperback, 160 Seiten, CHF 17.90. ISBN 978-3-7655-2035-8



## Sinn im hohen Alter

(HPS) Die Sinnfrage wird heute kaum noch gestellt. Oft nicht einmal in der Schlussphase des Lebens. Heinz Rügger liess sich davon nicht abschrecken. Der Gerontologe und Theologe fragt in seinem Buch angesichts einer immer älter werdenden Bevölkerung bewusst nach dem Sinn im hohen Alter. «Oder geht Hochaltrigkeit Hand in Hand mit Sinnverlust? Welchen Sinn hat diese grosse und alte Bevölkerungsgruppe für die Gesellschaft?»

Zum Einstieg thematisiert er die Hochaltrigkeit als «neues demographisches Phänomen» mit einem fast nur negativen Image. Die «im höheren Alter sich einstellenden Erfahrungen von Grenzen, von Negativität und von Endlichkeit» sollten nicht als Widerspruch, sondern als «konstitutiv für den Lebenssinn» (S. 25) wahrgenommen werden. Gleichzeitig gelte es aber auch, Sinnlosigkeit auszuhalten. Rügger beleuchtet die Thematik aus theologischer und ethischer Sicht, «ohne Überhöhung der Fragen und Antworten». Er gibt dabei auch ganz praktische Hinweise. Der Autor regt an, das eigene Leben im Rückblick als sinnvoll zu entdecken, Sinn im alltäglichen Glück zu erkennen und die Chancen des hohen Alters auszuschöpfen, ohne die Herausforderungen auszublenzen. Dazu zählt er die Erfahrungen der «Minderung», der «Angewiesenheit», der «Fragmenthaftigkeit» und das «Enden als selbstbestimmtes Einwilligen und Abdanken», als «willeentlich vollzogenes, selbstbestimmtes Zurückgeben der Gabe des Lebens an den Geber dieser Gabe: Gott» (S. 131).



Rügger, Heinz. «Vom Sinn im hohen Alter. Eine theologische und ethische Auseinandersetzung.» Zürich, TVZ, 2016. Paperback, 171 Seiten, CHF 29.80. ISBN 978-3-290-17871-0

## Neue Ausdrucksformen von Kirche

(HPS) Unsere Kirchen brauchen neue Ausdrucksformen, um die Menschen von heute anzusprechen. Die anglikanische Kirche hat das schon länger gemerkt und begonnen, mit diesen neuen Formen zu experimentieren. Da gibt es Jugendkirchen, Café- und Pub-Kirchen oder Kirchen mit einer vor allem diakonischen und sozialen Ausrichtung. Was lässt sich davon auf die Schweiz übertragen?

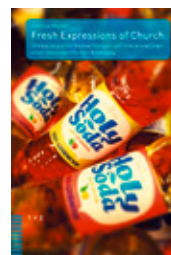
Diese Fragen bewegen auch die Theologin Sabrina Müller. Sie hat darüber doktriert und dabei auch den Praxistest gemacht. Das Buch ist streng wissenschaftlich gegliedert, inhaltlich und theologisch durchdacht, aber gleichzeitig gut verständlich geschrieben. Darum hilft es auch Laien, in die Thematik hineinzufinden. Die Übertragung der Beispiele aus England wird nur angedeutet. Sie sind aber so ausführlich geschildert, dass sie für sich sprechen.

## Wie wir älter werden wollen

(HPS) Seit der ehemalige Direktor der Pilgermission St. Chrischona als Heimpfarrer mit sehr alten Menschen zu tun hat, ist das Älterwerden zu einem bestimmenden Thema auch seiner Publikationen geworden. In seinem neusten Buch versucht er, den Babyboomern (und damit auch sich selbst) – der Generation, die zwischen 1950 und 1968 geboren wurde – das Älterwerden schmackhaft zu machen. Das beginnt beim ungebetenen Gast «A wie Alter», führt über die Entdeckung der Schönheiten des Alters und der Ressourcen «Vergangenheit und Zukunft» bis zur Neuerfindung des Alters und zum letzten Kapitel, das dazu einlädt, «als Babyboomer glücklich zu sterben». Die Zugänge des Autors zum Thema sind oft originell, soziologisch und theologisch immer gut begründet und mit vielsa-

Immerhin hat die reformierte Zürcher Kirche die Thematik aufgegriffen. Das gibt Hoffnung, dass die Erfrischung der landeskirchlichen Situation nicht primär durch Fusionen von Kirchgemeinden gesucht wird.

In diesem Zusammenhang ist auch eine DVD zu erwähnen, die deutsche Beispiele (und ein Schweizer Beispiel) zeigt. Die Ideen liegen auf der Hand. Sie müssen nur noch umgesetzt und an die eigene Situation angepasst werden!



Müller, Sabrina. «Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung.» Zürich, TVZ, 2016. Paperback, 338 Seiten, CHF 64.-. ISBN 978-3-290-17854-3

Evangelisches Jugendwerk in Württemberg (Hrsg.). «Kirche erfrischend vielfältig. Neue Fresh X - Portraits.» DVD, Volume 2. Holzgerlingen, SCM Hänssler, Art.-Nr. 210319. 12,95 Euro

genden «Lieblingsbegriffen» garniert. Sein Fazit zeigt, worum es dem Autoren letztlich geht: «Wir plädieren für eine Pro-Aging-Bewegung, eine Bewegung, die das Alter bejaht, die für das Alter eintritt, die das Alter liebt (S. 240).» Ein anregendes Buch – auch für jüngere Menschen, die später mal alt werden wollen.



Müller, Markus. «Lebensplanung für Fortgeschrittene. Wie wir älter werden wollen.» Holzgerlingen, SCM-Verlag, 2016. Paperback, 250 Seiten, CHF 24.90. ISBN 978-3-7751-5702-5



# Stille- und Studienwoche auf Iona/Schottland

## Termin

Freitag, 21. Juli bis Samstag, 29. Juli 2017.

## Leitung

Hanspeter Schmutz, Publizist und Leiter des Instituts INSIST, Oberdiessbach BE.  
hanspeter.schmutz@insist.ch

## Hintergrund

Die «heilige Insel» Iona am westlichen Rand von Schottland hat eine besondere Ausstrahlung, die Menschen aus der ganzen Welt anzieht. Das hat nicht nur zu tun mit ihrer faszinierend vielfältigen Vegetation und ihrer Lage im Atlantik. Von der Insel Iona aus haben irische Mönche im frühen Mittelalter das Christentum auf das schottische Festland gebracht. Sie kamen aus derselben Tradition der irischen Kirche wie Gallus und Columban, die im selben Zeitraum die alemannische Schweiz missioniert haben. Ihre keltisch-christliche Spiritualität passt mit ihrer Ganzheitlichkeit hervorragend in unsere heutige geistliche und gesellschaftliche Situation.

Der Iona-Community auf der Insel ist es gelungen, diese Spiritualität in eine zeitgemässe Form zu kleiden und vor Ort wieder aufleben zu lassen. Ihre Gastfreundschaft ermöglicht es jede Woche einigen Gästen, diese Gemeinschaft mitzuerleben, die Liturgie mit der Community zu feiern, aber auch viel Zeit für sich allein in der schöpferischen Stille der Insel zu verbringen und mit dem dreieinen Gott ins Gespräch zu kommen.

Erfreulicherweise ist es uns wieder gelungen, im Sommer 2017 maximal 14 Plätze in der Abbey von Iona zu reservieren.

Da wir die Plätze bereits Mitte Oktober 2016 bestätigen müssen, berücksichtigen wir die Anmeldungen nach

der Reihenfolge des Eingangs und bitten um eine rasche Anmeldung.

## Reise

Weil die Insel Iona «am Ende der Welt» liegt, müssen für die Hin- und Rückreise je zwei Tage eingeplant werden. Der Abflug erfolgt im Verlaufe des Freitags und führt – mit einem Zwischenstopp – nach Glasgow. Nach einer Übernachtung in Glasgow führt die Reise am Samstag per Zug nach Oban. Von dort geht es weiter mit der Fähre, dem Bus und nochmals mit einer Fähre, bis wir am Samstagnachmittag auf der Insel Iona eintreffen.

Die Rückreise erfolgt auf dem umgekehrten Weg ab Freitagmorgen. Die Schweiz wird am Samstagnachmittag wieder erreicht.

## Unterkunft

Die Teilnehmenden wohnen in der Abbey in einfachen, aber bequemen Mehrbetten-Zimmern, meist mit Kajütenbetten. Pro Tag ist für ca. eine halbe Stunde Mitarbeit in der Community vorgesehen (Reinigung, Abwaschen oder Rüsten).

## Kosten

Flug Schweiz-Glasgow (mit Zwischenstopp) und zurück: ca. CHF 600.–  
2 x Übernachtung/Frühstück in Glasgow (auf dem Hin- und Rückweg): je nach Zimmer total ca. CHF 500.–  
Reise Zug/Schiff/Bus von Glasgow nach Iona und zurück: ca. CHF 100.–  
Vollpension in der Abbey Iona: ca. CHF 550.–  
Kursgeld: CHF 375.– (CHF 550.– für Ehepaare).

Die Preise variieren je nach Wechselkurs bei der definitiven Buchung.

## Anmeldeschluss

10. Oktober 2016. Die Teilnehmerzahl ist auf 14 Personen beschränkt.

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt. Ihre Anmeldung wird von uns bestätigt.

## Vorbereitungstreffen

Die Teilnehmenden treffen sich am Sonntagnachmittag, 19. März 2017 in Oberdiessbach zu einer Vorbereitung der gemeinsamen Reise und des Aufenthaltes auf der Insel Iona.

## Versicherung

Für alle von uns organisierten Seminare schliessen wir jegliche Haftung für entstandene Schäden aus. Die Teilnehmenden sind daher selber für eine ausreichende Versicherungsdeckung verantwortlich (inkl. Annullationsversicherung). Das Benutzen der Räume erfolgt auf eigene Gefahr. Für Diebstahl und Verlust von Gegenständen kann INSIST nicht haftbar gemacht werden.

## Anmeldung

über: [www.insist.ch](http://www.insist.ch)

## Zwei Hinweise zum Magazin 3/16

### Nein - und Ja (Seite 13)

Unser Leser Reto Zimmerli hat uns den folgenden Tipp gegeben: «Werner May, ehemaliger Vorsitzender von IGNIS Deutschland, hat ein Online-Neinsage-Training gegründet. Es findet sich unter [www.nein5xja.de](http://www.nein5xja.de).

### Ja oder Nein (Seiten 30/31)

Wir weisen darauf hin, dass der Hauptbeitrag («Entscheidung beginnt mit Scheidung») nicht von Ruth Maria Michel verfasst wurde, sondern von Jürg Lenggenhager.

**4 progress**  
für ihren fortschritt

Ausbildungen:

<b>Coach EASC</b>	September 2017	<b>Kompetenz-Training</b>
<b>Mastercoach EASC</b>	Juni 2017	
<b>Supervisor/-in EASC</b>	Juni 2017	

Start: September 2017

4x  
jeweils Freitag 14:00 – 21:00 h  
und Samstag 9:00 – 18:00 h

4progress GmbH  
Oristalstr. 58 | 4410 Liestal | Tel. +41 (0)79 640 93 23 | mail@4progress.ch | www.4progress.ch

**STH BASEL**

Evangelische Theologie an der STH Basel studieren

Abschlüsse  
Bachelor of Theology  
Master of Theology  
Doktor theol.

bibelorientiert  
universitär\*  
für Kirche und Gemeinde

**NEU**  
Zweijähriges  
Quereinsteiger-  
Programm

Besuche nach Absprache  
jederzeit möglich!  
[www.sthbasel.ch](http://www.sthbasel.ch)

Staatsunabhängige  
Theologische  
Hochschule Basel  
Mühlestiegrain 50  
4125 Riehen/Basel, Schweiz  
Tel. +41 (0)61 646 80 80  
[www.sthbasel.ch](http://www.sthbasel.ch)

\* Von der Schweizerischen Universitätskonferenz als universitäre Institution akkreditiert.

Theologisches Seminar  
**bienenberg**

**WELTVERÄNDERER.**

**AUSBILDUNG  
WEITERBILDUNG  
TRAINING**

[www.bienenberg.org](http://www.bienenberg.org)

**JAKOB & CO AG**  
Ihr Partner für Druck & Kommunikation

3506 Grosshöchstetten  
031 710 42 42  
[info@jakobdruck.ch](mailto:info@jakobdruck.ch)

printed in  
**switzerland**

EIN BERUF MIT ZUKUNFT



SGfB zertifiziert



## IHRE BERUFUNG AUSLEBEN UND MENSCHEN BERATEN.

DIPL. INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHER BERATER /  
INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHE BERATERIN

Dreijährige berufsbegleitende Ausbildung  
in psychosozialer Beratung! Start alternie-  
rend Januar bzw. August. Lernen Sie es bei  
uns – kompetent und überzeugend.

Neu: Möglichkeit zu eidg. Diplom HFP

Akademie für  
Individualpsychologie GmbH  
Ilfangstrasse 10  
8302 Kloten  
Tel. 044 865 05 20

[www.akademie-ip.ch](http://www.akademie-ip.ch)



SCHWEIZER KONGRESS FÜR  
ADLERIANISCHE PSYCHOLOGIE  
10.–11. SEPTEMBER 2016, KLOTEN, [WWW.SKAP.CH](http://WWW.SKAP.CH)



## DIE AUSBILDUNG, DIE DAS LEBEN ERKLÄRT UND BEREICHERT

10-Tage die Aha-Erlebnisse garantieren.  
Sie erleben Selbststärkung und Ermutigung!  
Sie kommen in ihren individuellen Fragen  
viele Schritte weiter. Und dazu lernen Sie erst  
noch andere zu coachen.

### WANN SIND SIE BEI UNS?

Urs R. Bärtschi | [www.coachingplus.ch](http://www.coachingplus.ch)  
info@coachingplus.ch | Tel. +41 (0) 44 865 37 73  
CH-8302 Kloten (nahe Zürich Flughafen)



JETZT LESEN!

[www.ich-bin-mein-eigener-coach.ch](http://www.ich-bin-mein-eigener-coach.ch)